Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Elfter Jahrgang

[N]r. 43 Leipzig, den 28. Oktober 1897

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1522 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

**Inhalt:** Ein Heldentod — Christliche Apologetik und moderne Weltanschauung: 1. „Ideen“ und „Gesetze“ — Der [M]onismus — Der neunundzwanzigste Kongreß für Innere Mission in Bremen. Zweite Hälfte — Die zehnte General-[ve]rsammlung des Evangelischen Bundes in Krefeld — Moderne Kunst und München 1897 (Schluß) — Verschiedenes: Stil-[ve]rbaren — Anzeigen

## Ein Heldentod

Die in Stuttgart erscheinende Württembergische Volks-[z]itung, das Organ der deutschen (nationalliberalen) Partei des [La]ndes, berichtete in ihrer Nummer vom 18. September 1897 [f]olgendes:

In Marschalkenzimmern, Oberamt Sulz, ist Dienstag Nacht [(1]4. September) ein Wohn- und Oekonomiegebäude abgebrannt. Leider [ist] dabei ein Menschenleben zu Grunde gegangen. Das zwölfjährige [T]öchterchen des Bauers Heinzelmann ging nochmals in das brennende [G]ebäude zurück, um seine jüngern Geschwister, die es noch drinnen [g]laubte, zu retten. Das opfermutige Kind kam nicht mehr zum Vor-[sc]hein. Die kleinen Geschwister aber waren schon geborgen.

Die Sache ergriff mich so, daß ich an das evangelische [P]farramt Marschalkenzimmern schrieb und um nähere Auskunft [b]at. Diese ist mir von Herrn Pfarrer Jetter in freundlichster [W]eise erteilt worden, und daraus geht hervor, daß der im Ofen [d]er Wohnstube ausgebrochne Brand mit solcher Schnelligkeit [u]m sich griff, daß der Bauer Heinzelmann, der selbst noch die [T]reppe erreichte, die Seinen nur durch eine Leiter unter Ein-[sc]hlagung der Fenster retten konnte. Die Frau gab im ersten [A]ugenblicke nach dem Brande an, daß sie ihr ältestes zwölf-[j]ähriges Kind Anna (die mit den Eltern und zwei kleinen [M]ädchen von zweieinhalb und einem halben Jahre im Schlaf-[z]immer schlief) aufgefordert habe, die Geschwisterchen retten zu [h]elfen. Da nicht anzunehmen ist, daß das Mädchen allein nicht [e]rwacht sein sollte; da es weiter wegen seines Alters sich selbst [s]ehr gut retten konnte, zumal da es auch ohne Zweifel von [a]llen Bedrohten das behendeste war, so kann nur angenommen [w]erden, daß Anna Heinzelmann der eignen Gefahr vergessend [n]ach dem Bettchen der Kleinen tastete (die inzwischen von der [M]utter trotz schweren Brandwunden gerettet wurden), daß sie [s]o den Augenblick der eignen Rettung versäumte und, vom [R]auch betäubt, in ihr Bettchen zurücksank, wo nachher ihre ver-[k]ohlten Gebeine gefunden wurden.

Der Pfarrer bezeugt dem Kinde ausdrücklich, daß es brav, [d]aß es schon eine Stütze der Eltern war, und daß ihm eine so [o]pfermutige Handlung durchaus zuzutrauen sei.

Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir sagen, daß jedes [H]erz erschüttert werden muß, das von diesem Vorgang hört.

Es handelt sich, wohl verstanden, nicht um die todesmutige [A]ufopferung einer Mutter. Diese ist bekannt, entspringt einem [g]ewaltigen, in der ganzen Menschen- und Tierwelt beobachteten [T]riebe und hat also nichts besonders Auffallendes. Als Marie [A]ntoinette im Juli 1793 ihres Sohnes beraubt war, um den [s]ie mit den Schergen der Revolution eine Stunde lang gerungen [h]atte, mit der einen Hand den Sohn, mit der andern das [G]eländer der Treppe des Temple umklammernd — „Her mit [d]em Rangen, oder wir töten ihn in Ihren Armen!“ — da [t]rat sie todesbleich zurück und sagte tief aufstöhnend: „Von [j]etzt an giebt es nichts, wovor ich mich noch fürchten könnte.“

Darum also handelt es sich hier nicht. Sondern darum, daß ein so eben erst vor dem Gesetz zurechnungsfähig gewordnes Kind mitten unter den Schrecken des Todes, und zwar des für menschliches Gefühl schauerlichsten Todes, nicht an sich denkt, daß es seine Geschwisterchen retten will unter Einsatz des eignen Lebens, und daß es dabei umkommt. Wir bewundern einen solchen Opfermut; aber wir fragen auch: wie, o Gott, konntest Du das zulassen? und Andre, die mit Gott längst fertig sind, werden mit satanischer Freude die Frage des 43. Psalms an uns richten: „Wo ist nun dein Gott?“ und uns höhnend zurufen Psalm 22: „Er klage es dem Herrn, der helfe ihm aus, und rette ihn, hat er Lust zu ihm!“

Wir aber antworten: eben da ist unser Gott, wo ihr ihn nicht seht, in den Flammen jenes Hauses, in der Rauchsäule, in der die verkohlten Ueberreste von Anna Heinzelmann emporwirbelten. Es ist unsre zuversichtliche Christen-hoffnung, daß dieses Kind selber jetzt am Herzen Gottes ruht, von dem es ausging — selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Uns andern aber ist dieses Kind als ein Wahrzeichen aufgerichtet, daß wir sollen das Leben lassen für die Brüder, daß der seine Seele gewinnt ins ewige Leben, der sein irdisches Leben für Andre dahin giebt. Auch das rohste Herz, auch der gegen seine Mitmenschen gleich-giltigste Egoist wird es nicht fertig bringen, dieses Kind zu bespötteln. Es ruft uns allen zu, auch ohne daß wir bei einem Brande zugegen sind, überall, wo wir zugreifen sollten: „Ich habe mich den Flammen übergeben — ihr wollt stumpf sein?“

Woher aber kam dem Kinde diese Kraft? Aus der Fähig-keit der Menschennatur, die der Apostel Paulus 1. Korinther 13 so begeistert preist, aus der Liebe. Die Liebe allein verleiht dem Menschen die Macht, daß er sich aus dem Schlamm der Selbstsucht aufrichtet; daß er sich erhebt über sich selbst und sein Alles hingiebt an Andre und für Andre, um seine Seele doppelt und dreifach wieder zurückzuempfangen. Das aber ver-mag der Mensch gewiß nicht aus sich selbst — diese Kraft kann er nur von oben schöpfen. Die Thatsache, daß es in dieser Welt wilder Triebe, schrankenlosen Eigennutzes, gieriger Selbstsucht eine Macht giebt, die alle diese Dämonen bändigt — diese Thatsache halte ich für den stärksten Beweis für das Da-sein eines Gottes, den es giebt, ja für den einzig starken.

Und so sage ich nochmals: — unser Gott ist eben da, wo ihn die Spötter nicht sehen — da, wo Anna Heinzelmann verbrannte und in den Flammen zu dem emporstieg, der ihr junges Herz fest gemacht hatte durch seine Kraft aus der Höhe, durch die Liebe. Gottlob Egelhaaf

## Christliche Apologetik und moderne Weltanschauung

Uebersicht: 1. „Ideen“ und „Gesetze“; 2. Das Gesetz der Erhaltung als Weltgesetz; 3. Das Gesetz der Erhaltung als Geistesgesetz; 4. Auferstehung Christi und Auferstehungshoffnung des Christen

### 1. „Ideen“ und „Gesetze“

Einer der beliebtesten Vorwürfe gegen die moderne, geschichtlich und mehr oder weniger philosophisch orientirte Theologie geht dahin, daß sie die Heilsthatsachen in Ideen auflöse. Dieser Vorwurf mag eine Zeit lang in der Entwicklung der christlichen Theologie besonders begründet gewesen sein und giebt uns auf alle Fälle zu denken. Die Religion muß sich in der That bedroht fühlen, wenn an die Stelle der anschaulichen geschichtlichen Offenbarung des ewigen Gottes, an deren Gewißheit sich das Herz aufrichten möchte, allgemeine Wahrheiten treten, die auf rein spekulativem Wege gewonnen sind, und deren Evidenz meist nur für den besteht, der sie uns als Ergebnis seines philosophischen Nachdenkens anpreist. Was soll z. B. ein religiöser Mensch mit der Hegelschen Deutung der Trinitätslehre anfangen, der Geist in seiner Allgemeinheit für sich sei Gott der Vater, in seiner Erscheinung als Welt oder Mensch der Sohn, und in seinem Bewußtsein seiner Einheit mit Gott der heilige Geist (als Geist der Gemeinde)? Wir Theologen wissen ja, daß dies nicht so inhaltleer ist, als es beim ersten Hören klingt, und daß gerade Hegel großen Nachdruck auf den Begriff der Offenbarung legt. Aber auf den Laien müssen solche spekulative Ideen allerdings mehr den Eindruck eines Brillantfeuerwerks machen, das ein geistreicher Kopf in einer müßigen Stunde der staunenden Mitwelt angezündet hat. Wessen Seele nach dem lebendigen Gotte dürstet, der kann durch derartige allgemeine Wahrheiten nicht erquickt und belebend erwärmt werden, man müßte sich denn eine Gemeinde von lauter Philosophen denken. Doch auch diese würden durch eine Predigt in solchem Tone schwerlich erbaut werden. Wir suchen in der Religion göttliche Realitäten, nicht menschliche Einfälle.

Es wäre indessen verfehlt und geradezu gefährlich, wenn wir nun daraufhin gleich allen spekulativen Bemühungen auf dem Gebiete der Religion den Abschied geben wollten. Wir dürfen den Versuch, durch Aufzeigung allgemeingiltiger Ideen ein einheitliches Weltbild zusammenzuschauen, keinesfalls als theoretisch ergebnislos oder praktisch wertlos auf sich beruhen lassen. Denn eine geschlossene Weltanschauung ist nicht nur für wissenschaftlich und litterarisch gebildete Menschen ein unabweisbares Bedürfnis, sondern selbst in den abgelegensten Dörfern ist es geradezu eine Lebensfrage für die christliche Kirche geworden, daß der Zusammenhang und die Uebereinstimmung der christlichen Weltbetrachtung mit den immer mehr ins Bewußtsein des Volkes eindringenden Ergebnissen des neuzeitlichen Denkens dargestellt wird. Die modernsten Anschauungen spuken neben christlichen, zum Teil aber auch kraß abergläubischen Vorstellungen in den Köpfen. Zeitungen werden jetzt fast überall gelesen, und es sind meist gerade die, die in dem gleißenden Schmuck der „ganzen Bildung des Jahrhunderts“ einherschreiten. Besonders die geschickte, rücksichtslose Agitation der Sozialdemokratie räumt gewaltig mit allem auf, was bisher als selbstverständlich galt und zum Ausgangspunkt und Beweismittel der christlichen Predigt genommen werden konnte. Göhre hat in seinem Erstlingswerke „Drei Monate Fabrikarbeiter“ von den Industriearbeitern der Städte den Nachweis geführt, daß ihnen die Sozialdemokratie nicht nur bestimmte sozialpolitische Ziele, sondern überhaupt ein neues Weltbild und neue (materialistische) Ideale giebt. Auch auf dem Lande fängt dies an, sich zu bewahrheiten. Und ist Aehnliches nicht schließlich bei allen Parteien der Fall? Versucht nicht eine wie die andre dadurch ihren eigentlichen politischen Prinzipien durchschlagende Ueberzeugungskraft zu verschaffen, daß sie allgemeine Ideale aufstellt? So ist es das freilich oft recht unklare Ideal der Freiheit, das der politische und leider oft auch der kirchliche Freisinn ins Volk wirft. Der Antisemitismus wieder sucht sich gegen die Scheltrede unfruchtbarer Negation durch die schöne Perspektive reinen Deutschtums zu verteidigen, um so die Gemüter zu gewinnen. Das Zentrum läßt vor [d]en Augen seiner Wähler das großartige Ziel allgemeinen Christentums in altehrwürdiger katholischer Gestaltung aufleucht[en]. Hierin liegt wesentlich die Bedeutung der Katholikentage. D[ie] Konservativen endlich wollen ihr politisches Autoritätsprin[zip] schlankweg durch den Hinweis auf die christliche Weltanschauu[ng] begründen, deren ganz andersartige Autorität freilich gerade hi[er] durch ihren Ewigkeitscharakter einbüßen muß. Eins aber [ist] ihnen allen gemeinsam: sie wollen nicht altmodisch, sond[ern] modern sein, schon weil ihre Arbeit der Gegenwart und nächs[ten] Zukunft dient.

Durch dies Zusammentreffen des alten Evangeliums m[it] den nicht mehr zu ignorirenden, mit Macht sich aufdrängend[en] Ergebnissen des neuzeitlichen, auf allen Lebensgebieten sehr en[er]gischen Denkens und Strebens ist die christliche Kirche in ei[ne] eigenartige Lage gekommen, die man meist als die gege[n]wärtige Krisis des Christentums zu bezeichnen pfle[gt]. Dieser Ausdruck ist freilich durchaus zu weitgehend. Kriti[sch] wäre die Situation nur dann, wenn das Wesen des Christe[n]tums einen guten Ausgang nicht mit Sicherheit erwarten lie[ße]. Es ist aber gerade die Grundüberzeugung wenigstens dies[es] Blattes und seiner Mitarbeiter, daß das Christentum sich m[it] jeder wirklichen Wahrheit verträgt, sei sie neu oder alt, ja d[aß] es durch sie nur gewinnen kann, weil alles Wahre sich gege[n]seitig stützt und beweist. Auch hier gilt des Apostels Wo[rt]: Alles ist euer! Aber eigenartig, das muß nachdrücklich beto[nt] werden, ist unsre Lage doch geworden. Nämlich unsre Au[f]gabe hat sich wesentlich geändert, weil die, für die das Eva[n]gelium da ist, andre geworden sind. Neue Wahrheiten u[nd] Ziele haben sich der Köpfe und Herzen bemeistert und droh[en] die Ziele und Wahrheiten des Christentums zu verdrängen od[er] doch in den Schatten zu stellen. Demgegenüber ist nun uns[re] Aufgabe durch das eine Wort Apologetik gekennzeichn[et]. Denen, die durch die verschiedenartigen Elemente ihres Bewuß[t]seins offenbar in eine innere Krisis geraten sind, muß d[as] Christentum, das infolge seines ewigen Gehalts in eine Kri[sis] überhaupt nicht geraten kann, apologetisch dargestellt werden.

Hierzu eben brauchen wir die vielfach so unverständig ve[r]achtete Spekulation und die von ihr erzeugten Ideen. Den[n] es ist gerade die Art spekulativen Denkens, in verschiedenartig[en] Elementen die Einheit zu entdecken. Diese Einheit aber kan[n] wiederum nicht anders gefunden werden, als indem man allg[e]meingiltige Ideen aufzeigt, die durch alle Erscheinungen hi[n]durchgehen, die in gleicher Weise der materiellen und immat[e]riellen Welt einwohnen, die sich durch neue Wahrheiten ebens[o] gut wie durch alte begründen lassen, und die nun ihrerseit[s] beiden Evidenz und Halt verleihen.

Also „Ideen“ sind für die apologetische Darstellung d[es] Christentums nicht zu entbehren; es fragt sich nur, was f[ür] Ideen. Daß wir von farblosen allgemeinen Wahrheiten nic[ht] befriedigt werden, sagten wir schon. Denn solange wir sie a[ls] reine Ideen festhalten, mangelt ihnen die konkrete Anschaulic[h]keit und werbende Ueberzeugungskraft, selbst wenn sie religiö[se] Objekte wie Gott, Dreieinigkeit, Erlösung, Ewigkeit zum I[n]halt haben. Sie sind in ihrer Bläße schwer zu begreifen, no[ch] schwerer praktisch anzuwenden. Sobald wir sie aber mit Fleis[ch] und Blut umkleiden, wie es z. B. Jesus mit der Idee d[es] höchsten Gutes in seiner Predigt vom Reiche Gottes getha[n] hat, üben sie zwar auf empfängliche, willige Gemüter gerade[zu] herzbezaubernde Kraft aus, aber es sind schon keine bloße[n] Ideen mehr, nicht mehr gleichsam der Extrakt der Wahrhe[it], sondern sie sind zu Gebilden der — durchaus notwendigen — religiösen Phantasiethätigkeit geworden, durch die reine Idee[n] nur veranschaulicht werden können. Es fehlt demnach der u[n]mittelbare Anschluß an das moderne Denken; die runden Lini[en] der religiösen Bildersprache und teleologischen Weltbetrachtun[g] wollen sich den gradlinigen Gedankengängen des streng kausale[n] neuzeitlichen Denkens so leicht nicht anpassen. Der moderne[n] Weltbetrachtung kann nach der ganzen Richtung, die sie g[e]nommen hat, nur die mit den Sinnen zu erfassende und darau[f]hin exakt zu berechnende Wirklichkeit als eigentliche, primä[re] Wirklichkeit gelten. Wenn also Jemandem durch die Elemen[te]

...dernen Denkens, die er mehr oder weniger bewußt in sich ...genommen hat, das Recht zweifelhaft wurde, sich seinen ...mel auszumalen und von hier aus die ganze sichtbare Welt ...ologisch umzudeuten, so müssen wir versuchen, ihm eine ...ücke zwischen der sichtbaren Welt der Sinne und des Ver... des und der unsichtbaren Welt des Glaubens zu bauen. Es ... ihrer viele, die glauben und hoffen möchten, wenn sie nur ...uben und hoffen könnten! Aber Mut und Vertrauen zu sich ...st und zu Gott sind ihnen dahingesunken, weil die neuen ...hrheiten, von denen sie unwiderstehlich erfaßt wurden, den ...gen Wahrheiten der Ewigkeit zu widersprechen scheinen, denen ... in ihrer Jugend lauschten. Die gute naive Empfänglichkeit, ... Jesus und die frühere Verkündigung des Evangeliums ...aussetzen durften, wo ist sie geblieben?

Es ist der Begriff des Gesetzes, der uns hier allein ...fen kann. Wir müssen nachweisen, daß die Vorstellung des ...iches Gottes eben darin ihre Wahrheit hat, daß die Gesetze ...ses Reiches wirklich allgemein giltige Gesetze sind und sich ...h durch die Natur und die profane Geschichte hindurchziehn. ...Ideen" sind in unsrer realistischen Zeit wenig beliebt. Sie ...ten als unfruchtbar. Dagegen vor jeder Wahrheit, die sich ... Gesetz herausstellt, hat das moderne Denken ungemeinen ...spekt. Wollen wir also der christlichen Weltanschauung auch ... neuer Zeit Respekt verschaffen, eine Aufgabe, an die unsre ...nze Kraft zu setzen unsre Pflicht ist, dann dürfen unsre apo...getischen Bestrebungen nicht bloß mit allgemeinen „Ideen" ...beiten, sondern müssen bei dem Begriffe des Gesetzes anheben. ...as giebt dann ein spekulatives Verfahren, das sich durch ...nalogieschlüsse vorwärts bewegt; aber weit entfernt, uns durch ...erlaubte Ueberschreitung der Erfahrungsgrenzen blauen Dunst ...rzumachen, liefert es uns auf Grund der Erfahrung ein ...nheitliches Weltbild. Es ist also spekulativ, weil es Ver...hiedenartiges zusammenschaut, nicht aber deshalb, weil es dort ...och etwas sieht, wo in Wirklichkeit nichts ist.

Es könnte scheinen, als ob durch die bisherigen Ausfüh...ungen nur ein pädagogischer Gesichtspunkt geltend gemacht sei. ...ieser Schein muß alsbald beseitigt werden. Wenn in kritisch ...erichteten Menschen, wofür wir unsre Zeitgenossen mehr oder ...eniger alle anzusehen haben, auch nur der Verdacht auftauchte, ...aß das mit der modernen Bildung eigentlich unvereinbare ...hristentum ihnen auf diese Weise nur mundgerecht gemacht ...nd schonend beigebracht werden solle, so würde ihre Empfäng...ichkeit nicht geweckt werden, sondern wäre mit einem Schlage ...ernichtet. Aber es verhält sich nicht so, sondern die Theologen ...nd offiziellen Vertreter der Kirche sind ja selbst Kinder ihrer Zeit. Sie könnten geradezu nicht existiren, wenn sie nicht ...üßten, daß sie mit gutem Gewissen auch in neuer Zeit Christen ...ein und Christus und sein Evangelium predigen dürfen, ohne ...ich gegen die allgemein giltigen Regeln der Wahrheit zu ver...ündigen. Also die ganze Dogmatik muß apologetisch werden, weil wir selbst für die Sicherheit unsrer Ueberzeugung den Begriff des Gesetzes brauchen. Wir wissen nun einmal nichts Rechtes anzufangen mit einmaligen, ungesetzmäßigen Mirakeln, die Gott angeblich mitten in die sonst so natürliche und gesetzmäßige Welt hineingestellt hat. Mag vergangnen Zeiten durch die Wundervorstellung das Zutrauen zu Gott und der Entschluß zu christlicher Liebe und Pflichterfüllung gewachsen sein — uns Neuere ängstigt jedes „Wunder." Nach Offenbarung sehnt sich auch unser religiöses Leben. Denn die Religion lebt von Offenbarung, in alter wie in neuer Zeit. Aber ein Gott, der von Zeit zu Zeit seine Sache verfährt und dann seiner Weltregierung durch die Verlegenheitsauskunft eines Wunders wieder aufhelfen muß, ist uns nicht mehr der allweise Gott, zu dem wir ehrfürchtig staunend emporblicken. Dazu ist unsre Anschauung Gottes gerade durch das umfassende moderne Denken zu weit und erhaben geworden. Also religiöse Gründe machen uns das absolute Wunder unannehmbar. Gleichwohl wollen auch wir zu einem in der Geschichte, das heißt in Wirklichkeit sich offenbarenden Gott beten. Auch uns sind die Heilsthatsachen der christlichen Geschichte lieb und wert, ja ebenso unentbehrlich, wie den altgläubigen Christen, nur daß wir nicht wie sie unsern Glauben ganz allein darauf gründen können. Wir denken sie uns vielmehr nicht als einmalige Geschehnisse, die zauberhaft den Gang der Welt durchbrachen, sondern als Manifestationen göttlicher, deshalb immer und überall geltender Gesetze.

So die Offenbarung in Christus, der originale Ursprung des Christentums — sie wird uns zum Gesetz der Offenbarung. Wir stellen die christliche Offenbarung in Analogie mit jedem originalen Ursprung neuen Lebens in Natur und Menschenherzen, mit dichterisch erregter Ursprünglichkeit, künstlerischer Intuition, wissenschaftlicher Entdeckung, heroischer Begeisterung. Dadurch entleeren wir das geschichtliche Christentum nicht seines Inhalts, sondern es bleibt dem Hervortreten des Evangeliums in der Person Jesu als geschichtlichem Ereignisse der spezifische Wert des Anfangs einer neuen, unvergleichlich wertvollen Reihe, der religiöse und moralische Wert dieser Manifestation aber wächst durch den Anspruch des auch uns gegenübertretenden Gesetzes, auf Anerkennung und Gehorsam. Auch wir sollen uns als religiöse Persönlichkeiten fühlen, die kraft ihrer originalen Individualität die weltgeschichtliche Entwicklung des Christentums in sich nachzuerleben und sie zu bereichern imstande und verpflichtet sind!

So ferner die Opferthat auf Golgatha. Als einmaliger Vorgang uns nicht genug, um die Beruhigung unsrer Erlösung und Versöhnung uns zu gewähren, rückt sie als Erweis des Gesetzes des Opfers in eine ganz neue Beleuchtung (vgl. Christliche Welt 1896, Nr. 27—29: Das Gesetz des Opfers). Sobald wir uns unter dasselbe ewige Gesetz beugen, unter das sich der Heiland gebeugt hat, lernen wir begreifen, daß er nicht umsonst sein Leben dahingegeben, sondern uns durch sein bitteres Leiden zu Gott gebracht hat.

Ebenso die Auferstehung Christi. Als Wunder der Vorsehung betrachtet wäre sie nicht mehr imstande, der Ausgangspunkt der christlichen Geschichte zu werden; so sehr sind wir modernen Menschen von den Menschen des Altertums verschieden! Aber sobald wir das göttliche Gesetz der Erhaltung, das sich damals in weltgeschichtlicher Deutlichkeit als Ostern der Menschheit offenbarte, erst verstanden haben, merken wir alsbald, daß es noch heute giltig ist. „Auch das Schöne muß sterben," sagt der Dichter. Aber er meint dabei nicht, daß die Schönheit selbst zu Grunde gehen kann. Vielmehr kann nur die materielle Unterlage vernichtet werden, an der die Schönheit haftet. Kein ewiger Wert, zuhöchst keine ewige Seele kann verloren gehn! Christi Auferstehung zeigt uns dies ganz besonders deutlich, aber sie ist nicht der einzige Fall, in dem sich das Gesetz der Erhaltung durchgesetzt hat. Aber gerade weil sie nicht der einzige Fall ist, steigt sie in ihrer Bedeutung und tritt in das Licht der in der Zeit zu Tage tretenden Ewigkeit.

Nicht anders verhält es sich mit dem von Kingsley so benannten Gesetze der Unterstützung. „Die Zeit war erfüllt," so heißt es in der Bibel. Ist das aber ein einmaliges Wunder der göttlichen Weisheit und Weltregierung gewesen? Trafen Christentum und Neigung der Zeit in so einzigartiger Weise zusammen, daß nur ein außergewöhnlicher Pragmatismus der göttlichen Lenkung dies Resultat erzielen konnte? Sehen wir nicht vielmehr schon in der ganzen Natur als Gegengewicht gegen den Verlauf des Kampfs ums Dasein das ewige Gesetz gegenseitigen organischen Ineinandergreifens? Ist es nicht überall so in der Geschichte? Ist es also nicht in Wahrheit ein Weltgesetz?

So endlich, um die Reihe der Beispiele zu schließen, das Gesetz der Rechtfertigung durch Glauben. Wird nicht alles, was es auf Erden giebt, erst durch den Glauben wertvoll, das Unbewußte also durch seinen objektiven Sinn, das Bewußte durch seine subjektive Gesinnung? Also auch die Rechtfertigung kann nicht bloß ein Wunder der göttlichen Liebe sein, wie der Gerechte sich schmeichelt; dadurch kann er geradezu zum Pharisäer werden. Das Gesetz dagegen macht uns demütig. Zugleich birgt es in sich, ohne daß sich dies mit wenigen Worten ausführen ließe, eine großartige Theodicee.

Was ist nun der Gewinn, wenn wir die religiösen Vorstellungen nicht dadurch in ihrem Rechte erweisen wollen, daß wir in ihnen allgemeine Ideen aufzeigen, sondern dadurch, daß

wir die Gesetze herausschälen, die in ihnen ihren Ausdruck finden? Einmal der, daß wir die *Wirkung* der Gesetze an uns selbst zu spüren bekommen, daß sie sich also in ihrer Realität, als wirklich vorhanden, durch sich selbst bezeugen. Das ist dann ein allgemein anerkannter, sicherer, exakter Boden, um auf ihm das Gebäude der Glaubensvorstellungen zu errichten. Es ist von überzeugender Kraft, wenn wir Naturgesetze in der Geisteswelt (Drummond), besonders aber Geistesgesetze in der Naturwelt erkennen.

Dann aber liegt der Wert solcher Gesetze vor allem in Folgendem. Der religiöse Mensch hat als solcher nicht das geringste Interesse an der theoretischen Wahrheit. Es ist ihm z. B. völlig gleichgiltig, ob Gott und der philosophische Begriff des Absoluten dasselbe sind, wenn Gott ihm nur hilft. Es liegt ihm nichts daran, das moderne Denken durch seinen Glauben zu stärken oder zu schwächen, wenn ihm nur das moderne Denken in seinem religiösen Leben nicht hinderlich ist. Ob zu den vielen allgemeinen Wahrheiten, von denen er schon gehört hat, noch einige neue sich gewinnen lassen, ist ihm merkwürdig einerlei. Das erregt nicht sein religiöses, sondern höchstens sein wissenschaftliches Interesse, vielleicht auch nur seine Neugier. Nur vorübergehend, wie in unsern Tagen und wohl auch noch in der nächsten Zukunft, kann das Verhältnis von Religion und Wissenschaft als Zeitfrage in den Vordergrund auch des christlichen Bewußtseins treten. Aber jede Wissenschaft gelangt schließlich zu relativ festen Ergebnissen. Das Spezialistentum trägt in sich den Keim der Vergänglichkeit. Sind dann die Ergebnisse erst da, so lassen sie sich verwerten. Sind sie erst verwertet, so ist die Gefahr für den Glauben, die Spannung zwischen Religion und Wissenschaft vorüber.

Demnach kann ihr Verhältnis nach Eintritt dieses zu erstrebenden Zustandes nicht mehr für das religiöse Leben von aktueller Bedeutung sein. Dagegen hat die Religion allerdings jederzeit das allergrößte Interesse daran, sich einer allumfassenden Macht gegenüber zu wissen. Denn Religion ist Anbetung und *demütige Beugung*; jedes Gesetz aber setzt eine Macht voraus, die Gesetze durchsetzen kann, jedes Weltgesetz eine Weltmacht, jedes Geistesgesetz eine persönliche Macht. Sobald diese Macht, die ja nicht hinter der Welt zu stecken braucht, sondern gerade in ihrer Gesetzmäßigkeit enthalten ist, sobald also diese Macht weggedacht wird, verliert das Gesetz seinen spezifischen Gesetzescharakter. Umgekehrt, je mehr sich der Mensch von allgemeingiltigen Gesetzen getragen weiß, desto größer wird sein Vertrauen zu der ewigen Macht, die die Gesetze erst Gesetze werden läßt, und in deren Schutz er sich sicher und geborgen weiß.

Zugleich ist Religion *sittlicher Gehorsam* gegen den fordernden Willen Gottes. In den ewigen Gesetzen alles Geschehens tritt dem Menschen dieser göttliche Wille gegenüber. Er merkt, daß er ihnen nicht entrinnen kann, denn sie umspinnen ihn; er lernt, daß er nur dann Freiheit und wahres Glück findet, wenn er sie durch die That anerkennt und dadurch zum frei erfüllten Gesetze seines Daseins macht. Denn wenn auch der sittlich-religiöse Mensch in abstracto weniger Möglichkeiten vor sich sieht, so ist er doch faktisch der einzig freie. Jedes vollkommne Gesetz ist ein Gesetz der Freiheit.

So *berühren sich also auf diesem Punkte Religion samt Sittlichkeit und modernes Denken auf das innigste.* Beide brauchen Gesetze und finden darin ihre Sicherheit. Verstand und Herz sind hier in gleicher Weise beteiligt. Muß unsre verteidigende, apologetische Darstellung der Heilswahrheit nicht mit voller Wucht hier einsetzen? Dies ist es, was ich in den Vordergrund nicht bloß des theologischen, sondern auch des allgemein christlichen Nachdenkens gestellt haben möchte.

Dietrich Graue

## Der Zionismus

Es war im Jahre 537, im zweiten Jahre der Herrschaft des Cyrus, da tagte zu Babel eine merkwürdige Versammlung, von der die Annalen der Geschichte uns leider keine Erinnerung hinterlassen haben. Irgendwo vor der Stadt, am Wasser des Euphrat, wo die Juden ihren Betplatz hatten und silbergraue



Olivenbäume einen spärlichen Schatten über das flache U[...] warfen, hatten sich etliche hundert Männer in bunten Tracht[...] gelagert und lauschten in atemloser Stille mit einer an A[...]betung grenzenden Ehrfurcht der Rede eines Mannes, dess[...] majestätische Gestalt über einem niedrigen Grashügel empo[...]ragte und sich scharf von dem fernen und doch so klaren Ho[...]zont abhob. Um ihn herum saßen, von der Menge abgesonde[...] elf Männer, deren Alter und Würde sie leicht als Stamme[...]häupter der versammelten Vertreter Israels erkennen lie[...] Oftmals während der Rede hob sich der Arm des Sprecher[...] um über den Strom und das jenseitige Flachland in die Fer[...] zu weisen, und alle Blicke folgten der Richtung, wie um d[...] Seele einen Pfad in eine ferne Heimat zu suchen.

Dies Bild trat vor meine Seele, als ich in den letzten Tag[...] des August einer ebenfalls denkwürdigen Versammlung beiwohnt[...] Es war nicht an den Wassern des Stromes der Urzeit, es w[...] am Ufer des Rheins, nicht zu Babel, sondern zu Basel, nic[...] unter freiem Himmel, sondern im Saal des Stadtkasinos, dess[...] niedergelassene Vorhänge das Licht der blendenden Herbstson[...] dämpften. Nicht die grellen Farben morgenländischer Trachte[...] sondern das schwarz und weiße Einerlei moderner Gesellschaft[...]toiletten erfüllte das Parterre des Saals. Statt der erhöhte[...] Rasenbank eine grün ausgeschlagne Tribüne, auf der die zwö[...] Herren des Präsidiums saßen. Aus ihrer Mitte erhob s[...] die imponirende Gestalt des neuen Serubabel, Dr. Theod[...] Herzl. Von enthusiastischem Beifall, der auf dem Ernst sein[...] Züge kaum eine Bewegung hervorzurufen vermochte, begrüß[...] begann der Führer der Zionisten mit schlichten Worten:

Als einem der Einberufer dieses Kongresses ist mir die Ehre z[...] gefallen, Sie zu begrüßen. Ich will es mit wenigen Worten thu[...] Wir wollen den Grundstein legen zu dem Hause, das dereinst die j[...]dische Nation beherbergen wird. Die Sache ist so groß, daß wir n[...] in den einfachsten Worten von ihr sprechen sollen.

Dann begann er in kurzen Zügen Anlaß und Aufga[...] des Kongresses und das Programm des Zionismus zu en[...]wickeln.

Die Gemeinsamkeit unsrer Geschicke hat eine lange Unterbrechu[...] erlitten, obwohl die versprengten Teile des jüdischen Volkes allenthalbe[...] Aehnliches erdulden mußten. Erst in unsrer Zeit ist durch die neue[...] Wunder des Verkehrs die Möglichkeit einer Verständigung und Ve[...]bindung der Getrennten gegeben. Und in dieser Zeit, die sonst so ho[...] ist, sehen, fühlen wir uns überall vom alten Haß umgeben. Antisem[...]tismus ist der Ihnen nur zu wohlbekannte moderne Name der B[...]wegung. . . . Unsre Gegner wissen vielleicht gar nicht, wie tief i[...] Innersten sie gerade diejenigen unter uns verletzt haben, die sie mö[...]licherweise nicht in erster Linie treffen wollten. Man traf uns mitte[...] ins Herz. Wir können das heute ruhig sagen. Wir sind mit uns i[...] Reinen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das man uns [...] häufig und grimmig vorwarf, es war in voller Auflösung begriffen, a[...] uns der Antisemitismus anfiel. Dieser hat es wieder gestärkt. W[...] sind sozusagen nach Hause gegangen. Der Zionismus ist die Heimke[...] zum Judentum, noch vor der Rückkehr ins Judenland.

Was will der Zionismus? Er will die Judenfrage in d[...] Zionsfrage verwandeln. Er will unter der gesamten Juden[...]schaft der Welt eine nationale Bewegung hervorrufen, die d[...] Begründung eines autonomen Judenstaates in Palästina zu[...] Ziel hat. Die zahlreichen Vereine, die seit den achtziger Jahre[...] die jüdische Kolonisation in Palästina unterstützt haben, ver[...]folgten nur ein humanitäres Ziel. Das Programm des Zionis[...]mus ist ein politisches. Der Weg, der bei der gegenwärtige[...] Lage im Orient zu beschreiten ist, wurde schon im Jahre 189[...] von Dr. Herzl in seiner Broschüre: „Der Judenstaat" mit fo[...]genden Worten bezeichnet:

Palästina ist unsre unvergeßliche historische Heimat. Dieser Nam[...] allein wäre ein gewaltig ergreifender Sammelruf für unser Volk. Wen[...] Seine Majestät der Sultan uns Palästina gäbe, könnten wir uns dafü[...] anheischig machen, die Finanzen der Türkei gänzlich zu regeln. F[...] Europa würden wir dort ein Stück des Walles gegen Asien bilden; w[...] würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorge[...] Wir würden als neutraler Staat im Zusammenhang bleiben mit ga[...] Europa, das unsre Existenz garantiren müßte. Für die heiligen Stätte[...] der Christenheit ließe sich eine völkerrechtliche Form der Exterritorialisirun[...] finden. Wir würden die Ehrenwache um die heiligen Stätten bilde[...] und mit unsrer Existenz für die Erfüllung dieser Pflicht haften. Die[...] Ehrenwacht wäre das große Symbol für die Lösung der Judenfrag[...] nach achtzehn für uns qualvollen Jahrhunderten.

Durch die Verhandlungen des Kongresses wurde de[...] Programm folgende Fassung gegeben:

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer ntlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Kongreß folgende Mittel Aussicht:

1. Die zweckdienliche Förderung der Besiedlung Palästinas mit ischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden.

2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den ndesgesetzen.

3. Die Stärkung des jüdischen Volksgefühls und Volksbewußtseins.

4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmung, e nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.

Der Zionismus hat bereits eine Geschichte von zwei Jahrhnten. Seine Anhängerschaft in der östlichen Judenheit, in esterreich, England und Amerika scheint schon eine beträchtliche sein. Die Zustimmungsadressen aus aller Herren Ländern, e dem Kongresse vorlagen, waren mit mehr als 50000 Unterriften versehen. Die 200 Mitglieder des Kongresses waren der That etwas wie eine internationale Vertretung von esamt-Israel. Der Verlauf des Kongresses war würdig, die erhandlungen sachlich, die Grundstimmung ernst, ja weihevoll. irklicher nationaler Idealismus kam oft zu enthusiastischem urchbruch.

Da ich an anderm Orte über Charakter und Verlauf des ongresses eingehendere Mitteilungen gemacht habe,*) sei es ir hier gestattet, das Programm des Zionismus vom Standunkte des Christentums zu beurteilen.

Die ältere christliche Theologie hat sich auf Grund der lusdeutung von alt- und neutestamentlichen Weissagungen viel nit der Frage beschäftigt, ob, wann und wie die Juden nach erusalem zurückkehren werden. Die Erwartung des Apostel Paulus (Römer 11), daß sich, nachdem die Fülle der Heiden n das Reich Gottes eingegangen sei, endlich auch ganz Israel um Glauben an den Messias Jesus bekehren werde, wurde eit alter Zeit mit den Weissagungen der alten Propheten, die on der Aufrichtung des messianischen Reiches im heiligen Lande edeten, in Verbindung gebracht. Auch der Apokalypse liegt, vie hier nicht näher auszuführen ist, derselbe Gedanke zu Grunde. Der eschatologische Charakter des Reichs-Gottes-Begriffs im Neuen Testament ist neuerdings wieder deutlicher erkannt worden. Die moderne Theologie ist geneigt, darin nur eine zeitgeschichtiche Hülle des sittlich-religiösen Gedankens zu erblicken. Ich denke anders. Der geschichtliche Charakter der Offenbarungsreligion wird sich auch darin bewähren, daß die göttlichen Gedanken der Schrift nicht nur die Lösung der sittlich-religiösen Fragen der Menschheit enthalten, sondern auch der politischen und sozialen Entwicklung der Völker Ziele setzen, deren geschichtliche Verwirklichung den weltumspannenden Charakter der Prophetie Alten und Neuen Testaments erweisen wird. Die Idee des messianischen Reiches ist in viel höherm Maße, als es bisher zugegeben wird, der Grundgedanke der Offenbarung.

Das Judentum hat diese Idee niemals verleugnet. Der Glaube an die endliche geschichtliche Verwirklichung der messianischen Hoffnung in der Form eines theokratischen Staatswesens, ist trotz dem Talmudismus noch immer die eigentliche Volksreligion der Judenheit. Die Lieder, Gebete und sabbathlichen Liturgien, die in den Synagogen der ganzen Welt den nationalen Glauben Israels bezeugen, sind durchtränkt mit der Hoffnung der Wiederherstellung der Mauern Jerusalems, der Wiedererbauung des Tempels und der Wiederaufrichtung des Davidsthrones. Will man glauben, daß diese durch achtzehn Jahrhunderte aufrecht erhaltene nationale Hoffnung, der allein die Erhaltung dieses merkwürdigen Volkes zu danken ist, nur einen archäologischen Wert besitzt? Sollte nicht der jüdische Bocher, der während der Passahliturgie hinausgeschickt wird, um zu sehen, ob Elias vor der Thür sei, mehr von der Religion seiner Väter verstehen, als die gelehrten deutschen Rabbiner, die im Namen des Patriotismus gegen das Programm des Zionismus Protest erhoben haben? Und ist nicht der Abschiedsgruß, mit dem die Juden der ganzen Welt das Passahmahl zu beschließen pflegen: „Das nächste Mal in Jerusalem!“ ein starkes Argument gegen eine Richtung in der Theologie, die die eschatologischen Gedanken der Schrift für längst antiquirte Zeitanschauungen vergangner Jahrhunderte erklärt?

*) Im Oktoberheft des „Christlichen Orient.“



Oder darf man sagen, daß die Wiederherstellung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt? Das Gegenteil ist der Fall. Man kann jetzt schon, ohne den Propheten zu spielen, mit Gewißheit sagen, daß, falls es über kurz oder lang zur Liquidation des türkischen Reiches kommt, die internationale Judenheit auf Palästina als das ihr nach geschichtlichem Rechte zustehende Teil aus dem Erbe des kranken Mannes Anspruch erheben wird. Und warum auch nicht? Haben nicht, rein menschlich gesprochen, die Juden ein ebenso großes Recht auf nationale Existenz, als irgend ein andres Volk? Der moralische Beweis, daß die Juden nicht nur für den Schacher talentirt sind, sondern, wenn es sein muß, auch als Ackerbauer, Weinbauer und Handwerker ihren Mann stehen, ist durch das jüdische Kolonisationswerk in Palästina geliefert worden. An der zur Begründung eines Staatswesens notwendigen Geldmacht fehlt es den Juden nicht, und Energie und Intelligenz hat ihnen noch Niemand abgesprochen. Wo ein Wille ist, wird sich auch ein Weg finden. Daß unter der Judenschaft, besonders des östlichen Europas, wo die große Masse des Volkes sitzt, der Wille zur Rückkehr nach Palästina wachgerufen wird, dafür wird der Zionismus auf der einen und der Antisemitismus auf der andern Seite sorgen. Man mag bezweifeln, ob das Handelsgeschäft mit dem Sultan zustande kommen wird. Daß dem „großen Mörder,“ der von den Potentaten der Christenheit mit Liebenswürdigkeiten umworben wurde, nunmehr auch noch die Anwartschaft auf die Messiaskrone in Aussicht gestellt wird, ist keine üble Ironie der Weltgeschichte. Mit einer Ergebenheitsadresse an den Sultan wurde der Zionistenkongreß eröffnet, und der Alterspräsident sprach es aus, daß die Juden keinen Anstand nehmen würden, wie einst Jesaias den Cyrus, so Sultan Abdul Hamid als Messias zu begrüßen, falls er ihnen das heilige Land zurückgeben würde. Aber so groß auch die Geldbedürfnisse des Sultans sind — ob er imstande ist, den Tempelplatz in Jerusalem, der die dem Islam nächst Mekka heiligsten Stätten umschließt, den Juden auszuliefern, die jetzt nicht einmal wagen dürfen, ihn zu betreten, das ist freilich eine andre Frage. Ein jüdischer Staat ohne nationales Heiligtum würde aber ein Rom ohne Sankt Peter sein, und die Muhammedaner in Jerusalem sind argwöhnisch und fanatisch genug, um hinter dem autonomen Judenstaat mehr zu wittern als nur eine harmlose Kolonisation von Palästina. Zwischen Islam und Judentum in Palästina giebt es nur ein Entwederoder, ganz zu schweigen davon, ob sich die römische oder orthodoxe Kirche die „Ehrenwache“ des Judentums an den heiligen Stätten der Christenheit gefallen lassen würde. Doch was man auch für Bedenken geltend machen möge: paradoxer als die gegenwärtige Lage des Orients kann eine zukünftige kaum sein, und in dem kommenden Zusammenbruch wird jeder starke Wille sein Ziel erreichen.

Aber was hätten wir Christen an der Wiederherstellung eines jüdischen Nationalstaates für ein Interesse? Die Hoffnung, daß das Volk Israel in seiner Zerstreuung unter die Völker den Weg zum Christentum finden würde, ist gegenüber den spärlichen Erfolgen der Judenmission kaum aufrecht zu erhalten. Der Weg der Assimilation ist der großen Masse der Judenheit im östlichen Europa verschlossen. Die neuerdings aufgetauchte juden-christliche Bewegung, die die Bildung national-jüdischer Gemeinden erstrebte, hat ebenso wenig Erfolge wie die Judenmission aufzuweisen. Sollten die Juden nach Palästina zurückkehren, so werden sie nicht als christgläubig, sondern als Juden das Land ihrer Väter in Besitz nehmen. Aber ist nicht gerade die Wiederherstellung der jüdischen Nation die Voraussetzung für die Erfüllung der Paulinischen Weissagung von der Bekehrung ganz Israels? Solange in einem Volke die Religion die einzige Trägerin der nationalen Idee ist, werden gerade die Besten des Volkes nicht gewillt sein, mit der Pietät gegen den väterlichen Glauben auch die Zugehörigkeit zu ihrem Volkstum zu opfern. Ist aber die nationale Idee in der natürlichen Form eines Staatswesens verwirklicht, so pflegt sich das religiöse Band, das solange die zersprengten Teile des Volkstums zusammenhielt

und den Staatsverband ersetzte, zu lockern, und die religiöse Ueberzeugung wird von der nationalen Pietät unabhängig. Sollte der Judenstaat zu irgend einer Zeit verwirklicht werden, so wird er vermutlich der Welt zwar nicht die soziale Komödie vorspielen, die Hamerling in seinem „Homunkulus“ zum Besten gegeben hat, aber vielleicht ein religiöses Schauspiel, das wohl besser auf einer mittelalterlichen Mysterienbühne, als auf der platten Szene der Politik zur Darstellung käme. Welche Bedeutung aber die Aufrichtung eines messianischen Reichs im heiligen Lande nicht nur im jüdisch-nationalen, sondern im prophetischen und christlichen Sinne für die Geschichte des Reiches Gottes im Orient und auf dem ganzen Erdkreise haben könnte, dies zu erörtern liegt jedenfalls jenseits des Programms des Zionismus. Johannes Lepsius

---

## Der neunundzwanzigste Kongreß für Innere Mission in Bremen

### 3. Zur Frauensache

Wir kommen zu der Gruppe der Verhandlungen, die sich mit dem Wohl und Wehe der Frauenwelt beschäftigten. Es kommen in Betracht die zweite Hauptversammlung mit dem schon erwähnten Vortrag des Schulrats Dr. Frohnmeyer aus Stuttgart über die Frage: Welche Ziele und Schranken sind der Frauenbewegung durch das Evangelium gesetzt?, sodann zwei Spezialkonferenzen, in deren einer Pastor Ostertag aus München über die Pflege der konfirmierten weiblichen Jugend des gewerblichen Arbeiter- und Handelsstandes referirte, während in der andern Pastor D. Büttner aus Hannover über die evangelische Diakonissenarbeit sprach.

Der in humorvoller Weise gebotne Inhalt des Frohnmeyerschen Vortrags wird den Lesern der Christlichen Welt schon anderweitig bekannt geworden sein. Zuweilen konnte man sich des Gefühls nicht erwehren, daß etwas weniger Humor bei Behandlung dieser ernsten Frage angebracht gewesen wäre, damit es nicht so scheine, als wolle man denen nacheifern, die über alles, was Frauenbewegung heißt, nur humoristisch meinen reden zu können. Im übrigen wurde das Problem selbst durch das feine Referat nur indirekt gefördert, insofern sich an den Vortrag eine höchst gehaltvolle, durch ihre Opposition bedeutsame Diskussion anschloß.

Präsident Gaebel sagte zu Beginn der Verhandlung ausdrücklich, er werde aufs strengste darauf achten, daß nicht die ganze Frauenfrage hier aufgerollt, sondern daß nur von dem Verhältnis des Evangeliums zur Frauenbewegung geredet werde. Mag er nun hierbei an einen der Anwesenden besonders gedacht haben oder nicht: der Referent jedenfalls handelte sehr gegen diese Anweisung. Er legte den Maßstab der Schrift an eine von ihm geschilderte „Frauenbewegung,“ die aber als eine einseitige, ungerechte, die faktische Mitarbeit christlicher Frauen gar nicht berücksichtigende Darstellung sehr bestimmt abgelehnt wurde. Nach dieser Schilderung orientirte der Referent sein Thema dann nicht etwa am Evangelium, sondern an der Familie, indem er nämlich, wie er selbst sagte, die Frage behandelte: Was muß geschehen, daß das Familienleben gestärkt werde? Von hier aus beurteilte er auch die negativen und positiven Forderungen, die er dann, um dem Thema wenigstens äußerlich zu entsprechen, in schon geschilderter, höchst bedenklicher, auch nicht unwidersprochen gebliebner Weise als direkte Forderungen des Evangeliums darstellte. Wenn dann ein Redner, die unpraktische Fassung des Themas betonend, meinte, man müsse fragen: Was kann die Innere Mission thun, um der Million unverheirateter Frauen zu dienen? so dürfte auch die Beantwortung dieser Frage kaum Aufgabe der Innern Mission sein, die doch nicht als solche die für Sozialpolitiker so wichtige Frage der Frauenversorgung auf ihre Fahne schreiben kann. Sehr richtig dagegen war es, wenn ein andrer Redner, Pastor Mahling aus Hamburg betonte, daß man versuchen müsse, die Frauenbewegung mit christlicher Weltanschauung zu erfüllen.



Die proletarische Frauenbewegung habe sich entschlossen auf Boden der materialistischen Weltanschauung gestellt; Ue windung dieser radikalen Strömung sei nur möglich, man ihr ebenso entschlossen mit einer andern Weltanschau gegenübertrete: bisher habe die bürgerliche Frauenbeweg dies versäumt, drum solle sie sich auf den Boden der ch lichen Weltanschauung stellen. Der Ruf hierzu, die Versicher daß das Evangelium nicht gegen die Frauenbewegung sei, das wichtigste, immer wiederholte Ergebnis der sehr lebh Diskussion, deren Höhepunkt die Rede Naumanns war, de offen aussprach: Wir können die Frauenbewegung nicht halten; es kommt nur darauf an, daß mehr christliche Fra hineingehen, damit der Radikalismus überwunden werde. D über waren sich die Diskussionsredner einig, daß man k Resolution fassen dürfe, „die im Namen des Evangeliums Frauenbewegung totschlage,“ und die entweder den Erfolg h würde, daß sich die christlichen Frauen, die in der Beweg ständen, von der Bewegung zurückziehen und sich somit Möglichkeit berauben würden, in christlichem Geist auf die wegung zu wirken, die im andern Fall den Erfolg ha würde, daß sich die christlichen Frauen, um der Beweg weiter dienen zu können, vom Christentum zurückziehen so immer mehr in Radikalismus versinken würden. Die Frau frage als ein Stück der sozialen Frage geht die Inn Mission nichts an. Das erfreuliche Ergebnis dieser V handlung war, daß man die Frauenbewegung nicht nur etwas Berechtigtes, sondern als eine erfreuliche Aufwärts wegung anerkannte, der das Evangelium frei gegenüberst die auf den Boden der christlichen Weltanschauung herüber ziehen ein Ziel der Innern Mission sei.

Bei den Verhandlungen über die Pflege der konfirmirt weiblichen Jugend wurde verschiedentlich die Notwendig der obligatorischen Fortbildungsschule für die weibliche Jug betont. Unterstaatssekretär Lohmann forderte zudem auf, öffentliche Meinung dahin zu beeinflussen, daß ein schon a gearbeiteter Gesetzentwurf genehmigt werde, der die Arbeits der Handelsangestellten regeln solle.

Die Verhandlung endlich über die evangelische Di konissenarbeit bot wenig Neues, da man, wie Fur am andern Tage richtig sagte, strittigen Fragen ausw um Kollisionen zu vermeiden. Vergebens erwartete man e Berücksichtigung der Gedankengänge, die einst die „Diakoniss artikel“ der Christlichen Welt 1893 beschäftigten. Alles, w in dieser Beziehung gesagt wurde, war eine Entwicklung jen Grundsatzes, der sich in der Denkschrift des Evangelisch Oberkirchenrats über das Diakonissenwesen 1892 findet, es heißt:

> In den auf Unkenntnis beruhenden Vorurteilen ist hauptsächl der Grund zu suchen, wenn unsre christlichen Familien nur eine n längst nicht genügende Zahl von Schwestern stellen.

Als weiterer Grund wurde nur noch die zu anspruch volle Erziehung der Töchter in gebildeten Kreisen genann Daß vielleicht ein Teil jenes Schwesternmangels aus Mänge der Verhältnisse im Diakonissenwesen selbst zu erklären ist, ka nicht zum Ausdruck und wurde, wo es geschah, nicht berü sichtigt. Es herrscht ja überhaupt in den Kreisen der Di konissenanstaltsgeistlichen eine solche Empfindlichkeit gegen je auch noch so schonende Kritik irgendwelcher Einrichtungen d Diakonissenwesens, daß sich naturgemäß Jeder scheut, hi offen zu reden. Denn es ist dahin gekommen, daß es als ei „Versündigung“ bezeichnet wird, wenn Jemand versucht, d Schwestern statt in der Gestalt des Mutterhauses in andr Form zu organisiren. Man kann wirklich wünschen, daß je Kreise gegen wohlmeinende — nur von einer solchen ist n türlich die Rede — Kritik von Einzelheiten etwas wenig empfindlich werden.

Erwähnenswert ist das Urteil über die Diakonisse schulen, die als nicht fördernswert bezeichnet wurden, da d jungen Mädchen die Welt mit ihren Versuchungen gar nic kennen lernten, anstandshalber am Ende der Schulzeit nicht g anders könnten als Diakonissin werden und somit halb g zwungen in den Beruf kämen. Zudem sei es erwünscht, da

ade gebildete Mädchen Diakonissen würden, während jene hule ihre Besucher den niedern Ständen entnehme.

### 4. Für unsre Seeleute

Wir kommen endlich zur dritten Gruppe. Die beiden in tracht kommenden Verhandlungen waren dadurch nahe gelegt, ß der Kongreß in der Seehandelsstadt Bremen seine Tagung elt. Zunächst referirte Pastor Oehlkers aus Hannover über stand, Ziele und Hindernisse der deutschen evan- lischen Seemannsmission.

Der Vortrag war so eingehend, daß er auf die geschicht- he Entwicklung der deutschen Seemannsmission nicht eingehen nnte. Doch ist dies Gebiet zum Teil so unbekannt, daß eine rze Skizze der Geschichte dieser Arbeit vielen nicht unerfreulich in wird. Eine Uebersicht über den Notstand, die Arbeit und n Bestand der Seemannsmission findet sich in der Christlichen elt 1892 Nr. 39—41.

Die ersten Anfänge deutscher Seemannsmission zeigen sich n den vierziger Jahren. 1844 wurde auf den Hamburger eleitsschiffen regelmäßig Gottesdienst eingerichtet, wie er seit 715 bis zur Wegnahme der Schiffe durch die Franzosen be- anden hatte. Ein Artikel „Fürsorge für Matrosen“ im ersten ahrgang der Fliegenden Blätter beklagt es, daß Deutschland n diesem Stücke so zurückgeblieben sei; nur in Wismar und ostock bestanden entsprechende Einrichtungen. Am 4. Juli 1849 urde dann auf der Reede zu Vorhöft auf dem Kanonenboot Strelasund der erste Gottesdienst in der preußischen Marine gehalten, ein zweiter 1850 auf dem Kriegsschiff Merkur in Stettin. Im Juni 1854 schilderte in Stralsund in Pfarrer, selbst Schifferssohn, die Notwendigkeit der „Schiffs- nission“ und schloß: „Der kurze Ueberblick wird uns über- eugen, daß in Deutschland gar wenig, in Preußen eigentlich och nichts für die Tausende geschehen ist, die hier in Betracht ommen.“ Auf Anregung des vierten Kongresses für Innere Mission in Bremen 1854 wurde ein Schiffsandachtsbuch verfaßt, das für Abhaltung kurzer Sonntagsgottesdienste Anleitung geben wollte. In demselben Jahre wurde in Bremen am Stephanikirchhof ein Seemannsheim eröffnet, das leider von den bremischen Reedern keinerlei Förderung erfuhr. Dann folgt eine lange, lange Stille; und auch ein eingehender Aufsatz der Fliegenden Blätter 1867 über die englischen Missionsbestrebungen unter Seeleuten erreichte nicht seinen Zweck, auch in Deutschland das Interesse für diese Arbeit zu wecken.

Erst mit dem Jahre 1884 beginnt die Seemannsmission auch bei uns weitere Kreise zu interessiren. Auf einen Bericht an den Zentralausschuß für Innere Mission veranstaltete dieser eine Agentenreise durch England und Schottland, deren Erfolg die Organisation im Generalkomitee für deutsche Seemannsmission in Schottland war, das im Oktober 1884 begründet wurde, und dem im Februar 1885 das Generalkomitee für England und Wales folgte. Eine Verschmelzung fand 1889 statt. Die Seele der Arbeit war Pastor Harms in Sunderland, der unermüdlich, vom Zentralausschuß unterstützt, für die Sache wirkte. Seit 1886 nahm sich auch das lutherische Vereinskomitee zur kirchlichen Versorgung deutscher Seeleute im Auslande der Sache an, gründete 1887 in Cardiff ein Seemannsheim und erhielt auf Grund einer gegenseitigen Vereinbarung das Gebiet am Bristolkanal als Arbeitsfeld. Eifrig betrieb zumal der Zentralausschuß die neue Arbeit; auf den Aufruf „Für unsre Seeleute“ 1888 folgte 1889 die Herausgabe eines Andachtsbuches für Seeleute zum Privatgebrauch. Ein Arbeitsfeld nach dem andern eröffnete sich der Fürsorge des Zentralausschusses, auf England folgten Skandinavien 1885, Holland, Genua 1892, Shanghai 1895. Auch äußerlich suchte der Zentralausschuß es zu bezeugen, welche Wichtigkeit er der Seemannsmission beilege. Nachdem 1888 auf dem Kasseler Kongreß an einem Abend über die Arbeit geredet, sodann 1893 Pastor Harms auf dem Dortmunder Kongreß die im Generalkomitee von Großbritannien ausgebrochne Not geschildert hatte, erließ der Zentralausschuß im November desselben Jahres eine Bitte für die Seemannsmission und erbat im folgenden Jahre eine Kirchenkollekte. Diese wurde bewilligt, und zur gemeinsamen Besprechung der Angelegenheiten wurde 1895 das Komitee für deutsche evangelische Seemannsmission aus Mitgliedern des Zentralausschusses und des Oberkirchenrates eingesetzt. Von großer Bedeutung war es, daß auch der Kaiser der Arbeit von Anfang seine regste Teilnahme bezeugte, und mit seiner Genehmigung Prinz Heinrich im Juni 1894 das Protektorat über die Seemannsmission übernahm.

Wenn nun in diesem Jahre die Seemannsmission Gegenstand einer anregenden und belebten Spezialkonferenz war, so war dies nur ein Zeichen für den mächtigen Aufschwung der Arbeit. Mehr als anderswo bedarf es bei den Seeleuten besondrer Fürsorge, damit überhaupt unter ihnen Mission getrieben werden kann. Darum muß sich auch diese Arbeit mit mancherlei technischen Fragen beschäftigen, um an die Seeleute innerlich heranzukommen. Ihr Zweck ist auch hier lediglich Seelengewinnung, und es war richtig, wenn Abt Uhlhorn wiederholt warnte, über technische Dinge etwas zu beschließen, da man hierin ja doch ein Laie sei.

Noch berichtete Pastor Cuntz aus Bremen über die Fürsorge für die Auswandrer mit besondrer Berücksichtigung des Mädchenhandels. Die Versammlung beschloß eine Bitte an die Regierung, diesem Menschenhandel entgegenzutreten.

---

Wir stehen am Vorabend des fünfzigsten Geburtstages der Innern Mission, der uns, wills Gott, im nächsten Jahre in Wittenberg vereinen wird. Die meisten Männer jener Zeit der ersten Liebe sind nun heimgegangen, nur wenige hat uns Gott noch erhalten. So gingen wir auseinander mit dem einen Wunsche, dem Abt Uhlhorn Ausdruck gab, wenn er sprach: „Gott gebe einen gesegneten Herbst, und daß der Eifer des Frühlings wiederkehre!“ Heinrich Danneil

---

## Die zehnte Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Krefeld

Bei dem Festgottesdienste in der Friedenskirche zu Krefeld am 5. Oktober tönte mir nach dem Schlusse der Liturgie ein Choral entgegen, der mir völlig neu war, aber sofort einen tiefen Eindruck auf mich machte. Da ich kein Programm mehr erhalten hatte, weil die Zahl der Teilnehmer über Erwarten groß war, konnte ich mir zunächst nicht über den Inhalt des Liedes klar werden; bald aber merkte ich, daß es ein Lied des Schweizer Reformators Zwingli war, das dem die Liturgie vorbereitenden Liede des deutschen Reformators folgte. Als dann Pastor Schöttler aus Barmen die Kanzel bestieg, knüpfte auch er wieder an jenes helvetische Reformationslied an, das die Bitte: „Herr Gott hilf!“ in den Anfangsworten seiner drei Verse enthält, und als am Abend dieses Tages die erste öffentliche Versammlung in dem großen Saale der Stadthalle abgehalten wurde, da sang der wackre Krefelder Evangelische Kirchenchor abermals denselben Choral.*)

Etwas von Zwinglis Geiste durchzog überhaupt diese ganze Versammlung. Auf altreformirtem Boden tagte man, in der Nordwestecke des Deutschen Reiches, der es in alter Zeit nicht an evangelischen Märthyrern und in neuerer Zeit nicht an ernsten konfessionellen Kämpfen gefehlt hat. Aber dazu kam ein Andres, nämlich die schroffe Herausforderung der gesamten protestantischen Welt durch die Encyklika des Papstes bezüglich der Kanisiusfeier, auf die natürlich beständig, auch in der kernigen Ansprache des verdienten Vorsitzenden, des Grafen Wintzingerode, hingewiesen wurde. Die erste Resolution galt der Zurückweisung der gegen den Reformator Deutschlands erhobnen Beschimpfungen. So ist es zu begreifen, daß entschiedner als sonst ein Kampfeston in der Versammlung laut wurde. Schon am Montag Abend bei der ersten Begrüßung stimmte der mit lautem Beifall empfangne Thümmel aus Remscheid diesen Ton an, indem er gegenüber den „frommen, süßen

---

*) Vgl. über den Choral Nr. 39 d. Bl.: Eine Wallfahrt nach Wildhaus. D H

Reden vom Frieden und Duldsamkeit" immer wieder hervorhob: Der Krieg ist da! — und dieser Ueberzeugung wurde immer wieder Ausdruck gegeben, auch in dem Vortrage Nippolds über die „Hemmungen des Protestantismus," zuletzt noch in der zündenden Tischrede des Vorsitzenden des Rheinischen Hauptvereins, Pastor Hackenberg, der in humoristischer Weise von einer Parade über sein rheinisches Armeekorps redete.

Dennoch würde man irren, wenn man meinte, daß etwa der Evangelische Bund mit dieser Generalversammlung in ein neues Stadium, nämlich der Offensive, statt der Defensive, eingetreten sei. Gegenüber der Beschuldigung der Krefelder Zentrumspartei, daß der Bund ein Friedensstörer sei, betonte Professor Witte die Stelle des Aufrufs der Einladung nach der Feststadt:

> Wir wollen Frieden halten mit unsern katholischen Mitbürgern, so viele ihrer dem Grundsatze zustimmen, daß man die eigne religiöse Ueberzeugung bekennen und mannhaft verteidigen, aber sie Niemand aufdrängen und keine Andersgläubigen verachten solle.

Darin hat die Stimmung der überwiegenden Mehrheit der Bundesmitglieder ihren zutreffenden Ausdruck gefunden. Aber auch wer diesen Standpunkt vertritt, daß der Evangelische Bund sich auf die Abwehr gegenüber böswilligen Angriffen zu beschränken habe, konnte doch an dem frischen Mut seine helle Freude haben, mit dem die meisten dem Rheinlande angehörenden Redner den Gefahren ins Auge schauten. Die Versammlung von Krefeld hat jedenfalls den Beweis geliefert, daß die sich sehr irren, die etwa meinen, daß der Evangelische Bund sich durch die Angriffe, die er von den Gegnern erfährt, und durch die Gleichgiltigkeit, mit der man im eignen Lager vielfach ihm begegnet, ermüdet fühle. Hat sich auch in der letzten Zeit die Zahl der Mitglieder nicht wesentlich gehoben, ist auch da und dort das Interesse erlahmt — das war doch den ernsten Männern, die sich auf dem vom Ultramontanismus stark bedrohten rheinischen Boden zusammenfanden, völlig klar: Wir werden die Hand nicht vom Pfluge ziehen.

Man fragt freilich oft: „Was habt ihr in dem abgelaufnen Jahrzehnt erreicht?" So fragen die besonders, die durch ihre demonstrative Nichtbeteiligung von vornherein eine ausgedehntere Wirksamkeit des Bundes unmöglich gemacht haben. Wie aber die Freunde der Heidenmission es sich mit Recht verbitten, wenn die, die durch ihre Gleichgiltigkeit die Arbeit schädigen, von mangelnden äußern Erfolgen der Mission reden, so darf auch der Evangelische Bund es sich unsers Erachtens verbitten, wenn solche, die von Anfang an durch ihre ablehnende Haltung ihn gehemmt haben, nun über die geringen Erfolge des Unternehmens jammern. Wir wollen diesen gegenüber sagen, was der Bund erreichen könnte, wenn die Zahl der Mitglieder sich verdreifachen oder verfünffachen würde, was doch leicht zu erreichen wäre. Es könnten dann überall in der Diaspora Diakonissenhäuser des Evangelischen Bundes gegründet werden, nach dem Vorbilde Badens, das eben ein Diakonissenhaus für Südwestdeutschland in Freiburg baut und dafür einen Jahresbeitrag von fünftausend Mark erhalten hat; es könnte ferner der Plan einer entschieden evangelischen Tageszeitung, der so oft aufgetaucht ist, durchgeführt werden. Wir würden in der Verwirklichung dieser beiden Gedanken einen großen Segen sehen. Vorerst hat man sich zu Krefeld auf Unterstützung der „Westdeutschen Zeitung" und der elsässischen „Heimat" beschränken müssen. Im übrigen muß nach wie vor die „Kirchliche Korrespondenz," deren Haltung trotz mancher ausgesprochnen Bedenken doch im wesentlichen entschiedne Billigung fand, als Ersatz für eine eigne Zeitung dienen.

Viele Freunde des Evangelischen Bundes wünschen auch, daß er dem Gedanken einer Evangelisation in Deutschland näher treten möge. Kräftiger noch als sonst hat sich diese Strömung zu Krefeld geltend gemacht. Man betont von dieser Seite, daß es richtiger sei, den katholischen Brüdern das unverkürzte Evangelium selbst nahe zu bringen, statt wider sie zu polemisiren. Dieser Plan wird gewiß in der nächsten Zukunft thatsächlich in Angriff genommen werden — einzelne Ansätze liegen ja schon vor, — aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß solche Arbeit vom Bunde aus höchstens begünstigt und



empfohlen, nicht aber selbst ausgeführt werden könne. Es w voraussichtlich so gehen wie mit dem früher einmal lautgeword Wunsche, daß der Bund als solcher die soziale Frage anschne solle. Wie dieses Ansinnen nicht durchzuführen war, sondern Evangelisch-sozialen Kongresse überlassen wurde, so wird für den Versuch einer Evangelisation ein eigner Verein bilden müssen. Und ähnlich steht es mit manch andern schlägen neuer Arbeit für den Evangelischen Bund.

Ueber den Verlauf der Krefelder Verhandlung berichtet einzelnen die Chronik der Christlichen Welt — unsre Aufg war es, den Gesamteindruck der Versammlung zu schild und wir können rückblickend nur sagen, daß dieser Eindruck erfrischender und ermutigender gewesen ist.

Wir rufen dem Evangelischen Bund ein Glückauf! entge für das zweite Jahrzehnt seines Bestehens. Dechen

---

## Moderne Kunst und München 1897

5

Wir haben darauf hingewiesen, daß die Phantasiekun von der man sich soviel erhofft hatte, mit wenigen Ausnahm vom Erdboden verschwunden scheint oder doch zum mindes keine nennenswerten Jünger gefunden hat.

Der alte Phantast, der große Böcklin freilich, dem gut Teil am Aufkommen der Bewegung zuzuschreiben ist, sich auch heuer wieder, abgesehen von seinem verunglück Paradiese, in seiner Meisterschaft gezeigt. Böcklin und Watt die größten Künstler der Gegenwart, zwei Phantasiekünstler p excellence, sie zeigen eben, daß das Wesen der Phantasieku die höchsten Anforderungen an Können und an Kraft der Ide stellt, und daß der, der einen tollen Einfall hat, noch k Phantasiekünstler ist. Nach welcher Linie der Dritte im Bun der große Zeichner Max Klinger, sich entwickelt hat, konnte leider nicht beobachten, da er sein wichtigstes neueres We das Kolossalgemälde „Christus im Olymp," der Sächsisch-Th ringischen Ausstellung in Leipzig anvertraut hat.

Ein prächtiges Bild, schon aus dem Jahre 1882 stammen ist Böcklins „Abenteurer." Ein gewappneter Rittersmann h ein ödes Eiland zum Schauplatz seiner Abenteuer sich ause sehen, eine Prachtgestalt, nicht etwa ein Don Quixote, sonde eine Kernnatur mit breitem Nacken und klassischem Schädel, e Gesicht voll Adel und überlegter Thatkraft, mit einem human Zug voll Humor um die bärtigen Lippen. Wie er den Eise helm lüftet und mit ruhigem, wagefrohem Auge in die blauen Ferne wie in eine lockende, unbekannte Zukunft hinausblickt, d möchten wir sagen: das ist keine Gestalt der Phantasie, sonder das ist der Mann, der ins feindliche Leben hinauszieht, kamp bereit; was die Waffe nicht überwindet, überwindet das glü liche Temperament, der unverwüstliche Humor. Ich wüßte kein feinsinnigere Illustration zu dem Goethewort: „Denn ich bi ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein!" — Keine Tragik, daß der Mensch kämpfen und wagen muß i Gewoge des Lebens, sondern eine selbstverständliche, Leib un Seele zusammenhaltende Lebensaufgabe. Und ein solches Bild das uns so erfrischende Gedanken in die Seele giebt, ist ei Stück der Ideenkunst. „Die Toteninsel," „Die Ruine am Meer in der Retrospektivausstellung, jenem Versuche, ein Bild de Entwicklung der Malerei im Laufe der Jahrhunderte zu geben sind Meisterwerke ersten Ranges und allbekannt. Stilles Menschen gefühl und stumme Naturgewalten in ihrem geheimnisvoller Zusammenwirken mit packender Kraft zur deutlichen Sprach zwingend. Und in dieser Tiefe und Symbolik des Natur anschauens ist Böcklin der deutsche Künstler, an den kein Meisterstück der Franzosen, ja nicht einmal der Schotten heran reicht, denen doch als Nation die Palme der Landschaftsmalere gebührt.

Auch der Genfer Ferdinand Hodler ist unter di Phantasiekünstler gegangen. Er hat eine preisgekrönte „Nacht" komponirt; „gemalt" möchte ich nicht sagen, denn die Farbentöne bewegen sich in Weiß und Schwarz, und nach moderner Begriffen sind das eigentlich keine Farben. Hat Böcklin be

… teilweise barocken Phantasie etwas Ursprüngliches, Natür…s, so ist mir das Werk Hodlers, trotz allseitiger Bewunderung, etwas Gezwungnes erschienen. Menschen liegen am Boden, verschiednen Krümmungen des Schlafes, Mann und Weib — ein einzelner Mann — alle mit relativ ruhigem, gleich…igem Gesichtsausdruck. Nicht etwa, daß die verschiednen …uppen zu einer scharfen Individualisirung des Menschenschlafes …ützt worden wären — eine dankbare und ideenreiche Auf…e. Sie schlafen alle fest und gut, nur in der Mitte kann …r nicht schlafen. Der arme Tropf hat das Alpdrücken. Eine …warze Gestalt hockt auf ihm, aber bei dem Verbrecher…icht, das der Mann hat, kommt kein Mitleiden mit ihm auf. …llte Hodler in seiner „Nacht“ uns das gute und das böse …wissen darstellen, so hätte das mit etwas mehr Feinheit ge…ehen sollen. Da habe ich vor einigen Jahren in der Sezession …e ganz andre Darstellung der Nacht gesehen. Eine unheimliche, …warze Gestalt tappt im Finstern auf ein scheues, verscheuchtes …ädchen zu — das Grauen der Nacht auch für die Unschuld …d der Sieg der rohen Gewalt im Fittiche der dunkeln Nacht: …ie Nacht ist Niemandes Freund.“

Der mysteriöse Priester der Phantasiekunst Fernand …nopff scheint die mondsüchtigen Damen auch allmählich satt … bekommen. Er bringt uns ein liebliches Kinderidyll. Er …ibt auch diesem Kinderbild einen phantasievollen Namen: …m Sommer.“ Aber das Kind, das da vor uns sitzt, ist ein …sches, blühendes Geschöpf, in dessen goldnen Sommertagen …el mehr Sinn und Idee liegt als in den weltschmerzlichen, …szinirenden und doch wieder nichtssagenden Bleichgesichtern, …n denen Khnopff uns allerdings neben dem glücklichen Kinder…ld wieder ein Unglücksprodukt vormalt! — Es ist ein Zeichen …r Gesundheit der modernen Kunst, daß es Niemandem einfällt, …ese Marotten nachzumachen, so sehr die Versuchung besteht, …h damit einen billigen Mantel der Originalität zu erstehen, …r das Defizit wirklicher Ideen verdeckt. Diese geisterhafte Spuk…unst treibt freilich ihr spiritistisches Wesen in einer Zeitschrift, …ie als Zeichen echtesten modernen Geistes viel mehr beachtet …erden sollte, ich meine in der „Jugend“ von Hirth. Es ist in …iesen Blättern so viel von Leben und Tod, von Ewigkeit und …erechtigkeit die Rede, daß wir glauben müssen, daß diese …robleme den modernen Menschen doch nicht so unangetastet …assen, wie man vielfach in kirchlichen „Fachkreisen“ behauptet! …er größte Sonderling aber ist Jan Toorop im Haag ge…lieben. Der Inhalt seines Bildes „Die Sphinx“ ist sehr real, …ber die Schemengestalten, die seine philosophischen Ideen reali…iren sollen, sind sehr bedauernswerte Existenzen in diesem und …n jenem Leben. Was er uns, zu einer Mixtur zusammen…ebraut, darstellen will, ist nicht weniger als so ziemlich alles. …orsichtigerweise hängt unter dem Bilde die Erklärung, und ich …ahm mir die Zeit, mir die Sache zu notiren.

Die Sphinx oder das Symbol des Göttlichen und des In…ernalen.

1. Der Mann und das Weib liegen auf dem Halbkreis der …rde, ewig streitend nach dem Ideal. Das Männliche zieht das Ge…and des Weiblichen über seinen Körper nach der Leyer, um anzudeuten, …aß ihr Inneres sein Inneres stets bereichert und höher hebt.

2. Rechts davon dic vorwärts treibende Kraft. (In Schemen…estalten verkörpert.)

3. Unten der Gesang des Ewig-Weiblichen.

4. Links das höhere geistige Leben mit den immer verklärteren, …therischeren und erhabneren Steigerungen. Die nach göttlichem Frieden, …uhe, Freude und Schönheit innerlich unabläßig Strebenden (Rosa …ystica).

5. Unter den Klauen der Sphinx stehen die noch von den …iedrigen, irdischen Mächten Beherrschten.

6. Der große Raubvogel lauert auf das irdisch Vergängliche.

7. Im Hintergrund gotische Kathedrale und Buddhabild.

Ein Gebräu von gnostischen, buddhistischen und christlichen …deen, aber ein Merkmal der Zeit. In wievielen Köpfen der …bern Zehntausend geht ein ähnliches Mühlrad sinnverwirrter …edanken herum!

Dagegen hat mich eine andre Phantastik sehr angezogen, …n gewissem Sinn ein Pendant zu Slevogts vorjährigem Bilde: „Der Maskenball.“ Das Aquarell führt den Titel: „Die …aske des roten Todes,“ nach einem Gedicht von Alland Poe. Ich kenne das Gedicht nicht. Aber auch ohne dessen Kenntnis



packt das Aquarell, und das dürfte um so mehr für die Komposition sprechen, die in den Rahmen eines Triptychons gestellt ist. Links sehen wir ein hohes Felsenschloß in einem großartigen Raffinement gotischer Architektur auf die Höhe einer wilden Bergzacke gebaut. Aber in der tiefen Kluft liegt ein Zerschmetterter, den eine Gestalt in ihre Arme genommen hat. Das feenhafte Schloß, der Traum manches Unzufriednen, scheint keine Burg des Glücks zu sein. — Das Mittelstück des Aquarells führt uns in die phänomenale Festhalle des Schlosses. Ein Maskenfest wird gehalten, toll und bizarr. Der König schreitet mit zwei Buhlen durch die Menge, aber es ist keine übersprudelnde Lebensluft in diesen Menschen. Die groteske Ornamentik des Prunksaals scheint jeden Augenblick die tolle Schar zu zermalmen. Eine schwüle Stimmung geht durch das Gewühl. Hinter einer Säule grinst mit dämonischer Fratze der flatternde rote Teufel — da und dort lüften sich die Masken, und ein furchtbares Teufelsgesicht starrt den Menschen entgegen — geheimes Entsetzen — eine furchtbare Katastrophe steht vor der Thür, und im rechten Seitenstück ist sie geschehen — die Stunde der Rache ist vorüber. Erschlagen, todesblaß liegen sie auf den Marmorstufen, umspielt von grünem Mondschein, und ein Gespenst rauscht über die Toten hin. Was mag das alles sein? — Die Schuld, die aus der Tiefe der Felsenschlucht emporgestiegen ist, weit höher hinauf als des stolzen Felsenschlosses Zinne — hinauf zu einem Gott der Gerechtigkeit, dem man in den hohen Hallen der Burg Kredit und Glauben gekündigt hatte zu besserm Genusse der Lust, der tollen Lebensluft selbstherrlicher Uebermenschen, in deren Kodex Gewalt mit Blut geschrieben steht — Recht und Gerechtigkeit aber nicht einmal als verlorne Randbemerkung.

Solche drastische Phantasiekunst, die noch Eingang findet, wo kein schlichtes Evangelienwort mehr klingt, kann sie nicht zur Predigerin werden für Hohe und Gewaltige, die in der Hochburg des Luxus und der Lüderlichkeit sich verschanzen gegen Gott im Himmel und gegen Gerechtigkeit auf Erden?

6

Diese Kunst führt uns von selbst hinüber zu den Stoffen, die ethische und soziale Probleme anfassen.

Im Farbenton unerfreulich, aber mit dem Gegenstande durchaus sympathisirend ist das Werk von Heinrich Kley in Karlsruhe: „Die Kreuzersonate.“ Ein ehebrecherisches Weib ruht auf dem Divan — sie hat die „Kreuzersonate,“ Tolstois Werk, beiseite gelegt. Sie blickt sinnend ins Leere, sie muß denken. Warum? Was Tolstoi sagt über die Liebe, Ehe, Ehebruch, warum giebt ihr das so grausam zu denken? Sie wird das Buch vielleicht zu Ende lesen, und heute wird sie es noch vergessen haben. Dieser Tolstoi ist ein unausstehlicher Mensch. Ueber solche Dinge schreibt man doch nicht!? — Und wie ein Pendant hängt daneben ein Bild von Paul Höcker in München voll Frühling und Abendsonnenschein. An den schlanken Birkenstamm lehnt sie sich an, das junge knospende Leben. Die Abendsonne hat ihrs angethan, und auch sie muß denken und träumen, von Glück und Liebe, von seliger, goldner Zeit, und ein Pessimist wird sagen: „So ist die Dame mit der Kreuzersonate einst auch gewesen.“ Aber wer in dieses reine Mädchenantlitz schaut, glaubt doch noch an Leben, Liebe und Glück!

Ja, das Glück! Wo ist das Glück? — Dort jagt es den Berg hinab in öder Felsenlandschaft, und Tausende, Zehntausende jagen ihm nach, die Blumen zu greifen, die das lockende Glück ihnen zeigt. Sie rennen und jagen und überstürzen sich. Und die Raben ziehen über ihren Häupten mit „dem Abgrund entgegen.“ — Das Bild, auf großer Leinwand pointillirt gemalt, ist von Henry Martin in Paris.

Mitten hinein in das Pariser Leben führen uns Marolds „Szenen aus dem modernen Leben,“ die er für die „Fliegenden Blätter“ gemalt hat, ein Beispiel, welchen ernsten Kulturwert diese Blätter, die dem Scherze geweiht sind, an und für sich haben. „Die Schriftstellerin und der vernachläßigte Ehemann,“ „Die jungen Ehegatten,“ die gelangweilt bei der Tasse Mokka sitzen, weil sie sich nichts zu sagen haben, fremde Menschen, ohne Gemeinschaft des Geistes und der Liebe. Dann das hohle

Leben des Salons und der Flitter des Badelebens — lauter Kabinettstücke in eleganter Mache und satirischer Pointe.

Die sozialen Bilder sind im Verhältnis zu der beherrschenden Stellung der sozialen Frage sehr schwach vertreten. Josselin de Jong im Haag zeigt uns die Arbeit im Schweiße des Angesichts: Mäher, Kohlenträger, Arbeiter im Eisenwalzwerk, — virtuose, preisgekrönte Aquarelle, aber ohne Betonung des sozialen Moments.

Andre Saiten schlägt José Villegas in Rom an mit seinem Bilde „Kontrast.“ Stolz fährt die Bonne das vornehme Kind, vom Hunde echtester Rasse geschützt, und ein armes Wurm, eines Arbeiters Kind, auf der armseligen Mutter Arm sitzend, sieht die blinkende Herrlichkeit und reckt seine Kinderärmchen aus, um mit dem „Kameraden“ zu spielen: eine deutliche Predigt bittersten Klassenhasses. „Die beiden unschuldigen Kindlein, eines so gut ein Mensch wie das andre, beide unschuldig an ihrer eignen Wiege — sie haben doch nichts gemein mit einander, als daß sie »Zeitgenossen« sind.“ — Aber wer weiß, wie das Leben endet?

Russisches Elend zeigt uns Wladimir Makowsky in Petersburg mit seiner: „Nachtherberge in Moskau.“ Von furchtbarer Kälte gepeinigt, stehen die zerlumpten Elenden auf der Straße vor dem großen Steinhause, das ihnen die nächtliche Lagerstatt bietet. Dort legt sich mit ihnen die Not auf die Bretter, und die Sorge steht morgen wieder mit ihnen auf. Wozu schleppen sie ihr Dasein dahin? Versöhnlich aber steht im Hintergrunde der Schein der winterlichen Abendsonne am Himmel.

Im allgemeinen ist die „Armeleutmalerei,“ die sich in den Anfängen der modernen Kunst so sehr in den Vordergrund stellte, auf ein Minimum zurückgegangen, während doch die soziale Not nicht im Sinken, sondern im Steigen begriffen ist, sodaß wir schließen könnten, daß es nicht das konkrete Mitleid mit der Not und die laute Propaganda der That war, die den Pinsel führte, sondern die Mode und die abstrakte Theorie der Kunst, die den wahren Realismus nur in den Schattenseiten des Lebens sehen wollte.

Vielleicht ohne Absicht hat Hans Herrmann in Berlin mit seiner „Ansicht von Amsterdam“ ein sinniges Bild der Arbeit gemalt. Auf einem freien Platz der Großstadt sind Männer an der Tagesarbeit. Ueber ihnen hoch im Hintergrund wölbt sich die gewaltige, grüne Kuppel des Domes, der stille Zeuge eines höhern Zieles aller Arbeit und Mühen, mitten im geschäftigen Treiben der Großstadt. Interessante Beiträge zum Kapitel der Arbeit sind ferner zwei Werke, eines voll Ernst, das andre voll Humor. Edmund Harburger in München hat das Porträt „des Herrn Schweinemetzgers X“ gemalt, ein in seiner fetttriefenden Behaglichkeit ansprechendes Bild: der gemachte Mann, der nach Jahren lukrativer Arbeit ohne geistige und körperliche Ueberarbeitung sich im Pelzmantel zur Ruhe gesetzt hat und das Geld besitzt, sich in Oel malen zu lassen. Geld ohne Geist, geistloses Ausruhen nach der Arbeit ist noch nie mit so beißender Satire gemalt worden. Und auf einem andern Bilde hat ein Maler sich selbst gemalt, ein Gesicht mit den Zügen harter, ernster Arbeit; und neben ihm hängt im Atelier des Künstlers das Skelett und mit einem fast rohen Pessimismus grinst uns der Totenschädel an — vielleicht ein gemaltes Epigramm auf die Not und Entsagung eines Künstlerlebens, das dem Idealen nachjagen soll und doch von der grausamen Wirklichkeit in despotische Bande geschlagen ist.

Zwei Bilder zeigen uns die geistige Arbeit des Studenten. Ein Russe malt „Mediziner vor dem Examen,“ für den, der diese Zeit und Arbeit kennt, ein erinnerungsvolles Bild. Der Wiener David Mosé — die Wiener haben überhaupt dies Jahr eine Reihe gemütvoller Bilder, nachdem sie lange geschwiegen — singt uns ein gemaltes Lied: „Begrabne Hoffnung,“ ein Triptychon. Links sitzt er bei der Lampe Schein auf dem Bett, studierend in sein Buch vertieft, der Bruder Studio, den nicht der Kneipe Reiz und des Schlägers Klirren locken; er ist armer Leute Kind, er arbeitet und leidet Not, und das Furchtbare muß kommen: da liegt er im Fiebertraum daheim,



und Vater und Mutter sitzen trost- und ratlos an sein
Krankenlager; und zur selben Nacht ist er noch eingekeh
der Unfehlbarste, von dem die Wissenschaft weiß, die
studirt — der Tod, und Vater und Mutter wachen die Na
am Sarge des Sohnes: das Lied ist aus; sie haben für i
gespart und gesorgt, nun haben sie nichts mehr zu sorg
und nichts mehr zu hoffen: „die Hoffnung ist begraben!“ -

Die Poesie der Arbeit zeigen uns zwei gemütvolle Bild
Bordignon in Venedig malt einen Handwerker im grob
Schurzfell, wie er seinem Jungen den ersten Lederschurz u
bindet zur „Einführung in die Laufbahn.“ Das klingt n
ein Stück alter Zeit, da die Arbeit noch Freude und ni
Leid war. Und der Wiener Karl Moll führt uns in ei
Schlosserwerkstätte mit Ruß und altem Eisenkram. Aber z
Thür herein guckt ein lieblich Stücklein Erde, mit son
beschienenen Bäumen, ein anmutiger Kontrast: die ernste Arb
und daneben die freundliche Natur, die mit Baumgrün u
Sonnenschein alles, auch den Ruß der Werkstatt und die A
geschiedenheit des Dachkämmerleins verklären kann.

Und gerade die Kunst ist dazu berufen, ihren verklärende
versöhnenden Schimmer über die grauen Töne der Wirklichk
auszubreiten und in der zusammenschließenden Harmonie d
buntesten Farbenspiels die große Idee zur Anschauung z
bringen, daß auch im bunten Gewirr des Lebens die Ei
große Harmonie waltet, durch die und zu der alle Dinge sin
die da geschaffen wurden.

Wir haben über den geistigen Gehalt der Münchner Au
stellung von 1897 und damit über die geistige Höhe modern
Kunst Umschau gehalten. Hat „die retrospektive Abteilung
in Werken älterer und neuerer Meister uns einen Verglei
mit der neuesten Zeit geben wollen, so dürfen wir uns gew
der Gegenwart freuen.

David Koch

---

## Verschiedenes

**(Stilbarbaren)** Daß unser Artikel „Stilbarbaren“ in Nr. 
Widerspruch finden mußte, war leicht vorauszusehen. Ja mehr noch,
war beinahe zu diesem Zweck geschrieben. Er vertrat mit Leidensch
Sätze und Anschauungen, die auf den Beifall auch nur unsers treu
Leserkreises nicht ohne Weiteres zählen konnten. Aber auf dem Stan
punkte hat die Redaktion nie gestanden, daß sie nur solche Artikel zulie
die den Lesern sicher munden müßten. Die Redaktion hat von den Lese
der Christlichen Welt und ihren Ansprüchen einen höhern Begriff. N
vollends in Geschmacksfragen muß Freiheit und Eigenheit gelten. U
wo ein Mitarbeiter die satirische Ader hat und schlägt seine Klinge m
Geist, da wird doch der Herausgeber nicht so pedantisch sein und ih
in die Arme fallen. Das wäre beleidigend für unsre Leser. S
werdens schon merken, daß, was da geschrieben steht, cum grano sal
gemeint ist. Und wer sich nicht getroffen fühlt, den brauchts doch ni
zu kränken. Ein süddeutscher Pfarrherr nimmt die Pfarrhäuser
Schutz wegen der Luther-Unkenntnis, die ihnen vorgeworfen wird. N
in diesem Stück ists in den letzten zwanzig Jahren viel besser geworde
Ich kannte einen gelehrten Pfarrer, der viel geschrieben hatte, aber d
Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen hatte er noch nie g
lesen. So etwas wäre heute kaum mehr möglich.

Mehr Grund zur Beschwerde hat die Agentur des Rauhe
Hauses. Spalte 953 gedenkt der Verfasser der „Rauhen-Haus-Kolpo
tage“ und ihrer italienischen Kunstblätter mit heftigem Worte. Nun d
Agentur des Rauhen Hauses kann sich sonst über uns nicht beklage
Wir haben ihre Sachen oft anerkannt, auch ihre Bilder. Es sind A
züge, die der J. J. Webersche Verlag dem Rauhen Hause zum Be
triebe überlassen hat, bekannt aus der Illustrirten Zeitung und d
Meisterwerken der Holzschneidekunst. In unserm Jahrgang 1887, Nr. 4
hat sie ein andrer Mitarbeiter warm und eingehend empfohlen (vgl. a
1887, Nr. 37). Gebräche es nicht an Raum, würden wir jene Anzei
dem Rauhen Hause zur Genugthuung hier noch einmal abdrucken. Un
damalige Stellungnahme war uns keineswegs aus dem Gedächtnis g
schwunden, als wir den Artikel „Stilbarbaren“ brachten. Herr Fr
Benthin leugnet ja auch gewiß nicht, daß es schlechtere Bilder giebt a
die vom Rauhen Hause vertriebnen! Aber er kämpft dagegen, daß m
unserm Volke diese italienischen oder italienisirenden Meister vorsetzt. U
darin muß ich ihm Recht geben. Das bezeuge ich der Agentur d
Rauhen Hauses gern, daß sie keine „Kolportage“ treibt; aber thäte sie da
so wäre es doch kein Unrecht! Die Polemik unsers Herrn Mitarbeite
richtet sich nur gegen den Kunstgeschmack. Es handelt sich ihm gar ni
um ein gerechtes Urteil, sondern um den Kampf zweier Anschauung
oder Empfindungsweisen.

Ich habe mir auch von dem Verfasser der „Stilbarbaren“ 
Wahrheit sagen lassen, fühlte mich in einigen Punkten getroffen, das
war ich ihm dankbar. In andern Stücken bleibe ich auf meinem Be
behalt. Ich rate den freundlichen Lesern, es auch so zu machen.

Unser Blatt ist kein Sprechsaal in charakterlosem Sinne, aber auf
nd einer gewissen Geistes- und Gesinnungsgemeinschaft gewährt es eine
e Freiheit der Meinungsäußerungen. Ich bin z. B. in Manchem
er Ansicht als der Verfasser des heut beginnenden Aufsatzes über
istliche Apologetik und moderne Weltanschauung"; gleichwohl werde
icht das Unrecht begehen und ihn den Lesern vorenthalten. R

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

leich wird ausgegeben Nr. 43 der „Chronik der Christlichen Welt"


# Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

he zum sofortigen Antritt einen
Hauslehrer, Cand. theol., für
Knaben im Alter von 11, 10
8 Jahren.
r. G. Brockdorff-Ahlefeldt,
Rittmeister a. D.
eberg i. Holstein, 17. Okt. 97.

**Cand. min.,**
Exam. gut bestanden, 1½ Jhr.
elschullehrer gewesen, sucht für
Winter passende Stellung.
ff. unter J. D. an die Exped.
s Blattes erbeten.

**Bitte** versuchet! Liefere 9 Pfd. hochprima täglich frische Süßrahmbutter M. 7.25, 9 Pfd. besten Tafelhonig, edelste Sorte M. 4.80, 4½ Pfd. Butter, 4½ Pfd. Honig, beide für nur M. 5.75. 60 Stück große, frische Eier M. 3.—, Gänsefedern, stiel-, staubfrei, schneeweiße, daunenreiche, pr. 1 Pfd. ungeschl. M. 1.20, Halbdaunen M. 1.50; dieselben gerissen 1 Pfd. M. 2.10, Halbd. M. 2.50, Musterfedern gratis und franko bei
**Salom. Andermann,**
Buczacz Nr. 33, via Myslowitz.

## „Die Hilfe"
erscheint vom 1. Oktober an im Umfang von 2 Bogen (16 Seiten) und ist Organ für nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage.

## „Die Hilfe"
wird denselben Kreis von Mitarbeitern haben, den die „Zeit" hatte. Sie wird herausgegeben von Pfarrer **Fr. Naumann.** Den unterhaltenden Teil redigirt **E. Schlaikjer.**

## „Die Hilfe"
wird auf dem ersten Bogen folgende Gegenstände bringen: **Wochenschau, politischer Leitartikel, volkswirtschaftlicher Leitartikel, Pressübersicht, Aus unserer Bewegung, Briefkasten.**

## „Die Hilfe"
wird auf dem zweiten Bogen folgende Gegenstände bringen: **Andacht, Religiöser oder allgemein wissenschaftlicher Artikel, Soziale Bewegung, Volkswirtschaftliches, Litteratur, Erzählung, Allerlei, Sprechsaal.**

## „Die Hilfe"
wird geschrieben sein im alten Geist mit neuer Freudigkeit. Sie will in allen genannten Richtungen das Beste bieten. **Sie wird bei Postanstalten abonnirt für 1,00 M. im Vierteljahr und bei Agenten für 1,00 M.**

Es wird gebeten, baldigst zu bestellen.

**Die Expedition der „Hilfe"**
**Berlin SW, Zimmerstr. 8.**





**J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen**

Soeben verlässt die Presse:

# Theologische Rundschau

in Verbindung mit vielen Fachgenossen
herausgegeben von
Professor Lic. theol. **W. Bousset, Göttingen**
**Erster Jahrgang. Zweites Heft.**
**Preis** des Jahrganges von 12 Heften **M. 6.—.**
Zu beziehen durch die Buchhandlungen des In- und Auslandes, durch die Post und direkt vom Verlag.

Die „Theologische Rundschau" will einen Litteraturbericht bieten, der rasch und sicher orientirt, nicht zu umfangreich ist, um ohne grossen Zeitverlust einmal im Monat ganz gelesen werden zu können, und vermöge seiner leicht verständlichen Fassung wie seines billigen Preises weiten theologischen Kreisen zugänglich ist.

**Die Nachfrage nach dem ersten Hefte war eine so starke, dass bereits ein Neudruck hergestellt werden musste.**

## Inhalt des zweiten Heftes:

**Die neuern Arbeiten über die Offenbarung Johannis (1892 bis 1897). I.** Von **A. Meyer.**
**Altes Testament.** Geschichte Israels. Von **J. Meinhold.**
Kittel, R., Die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung. — Ziemer, E., Abrahamus an fuerit re vera? — Köhler, A., Abraham in Realenc. f. pr. Th. u. K. — Stosch, G., Alttestamentliche Studien. II. — Baentsch, Br., Geschichtskonstruktion oder Wissenschaft? — Marquart, J., Fundamente israelitischer und jüdischer Geschichte.
**Systematik** a) Religionsphilosophie. Von **A. Baur.**
Pfleiderer, O., Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage.
b) Apologetik. Von **E. W. Mayer.**
Larsen, H., Die Naturwissenschaft in ihrem Schuldverhältnis zum Christentum. — Wilhelmi, J. H., Th. Carlyle und F. Nietzsche
**Praktische Theologie** a) Homiletik. Von **H. Bassermann.**
Hering, H., Die Lehre von der Predigt. — Dürselen, R., Homiletik und Psychologie.
b) Predigtlitteratur. Von **E. Teichmann.**
Rühling. — Hoffmann. — Ahlfeld. — Faber. — Achelis. — Franck.

**Das dritte Heft,** welches am 1. Dezember zur Ausgabe gelangt, **wird unter anderm enthalten:**
Die neueren Arbeiten über die Offenbarung Johannis. II. Von A. Meyer. Altes Testament. Der Hexateuch. Von C. Steuernagel. Kirchengeschichte a) Geschichte des Mönchtums. Von G. Grützmacher. b) Moderner Katholicismus. Von J. Werner. Praktische Theologie. Katechetik. a) Geschichte. Von E. Simons. b) Praxis. Von Dörries.


## Freunde der Christlichen Welt

### Versammlungen

**Frankfurt a. M.:** 1. November, 4 bis 6 nachmittags, Rosenau, Reuterweg 8. „Unsterblichkeit und Seligkeit."

**Magdeburg:** Mittwoch, den 3. November, nachmittags 3 Uhr, Wuthes Hofbräu (Hasselbachstraße 1). „Das Wunder." — Auch Damen sind willkommen.


ADOLF FUNKE
CHRISTLICHES VERSAND-GESCHÄFT
REICHENBACH i. V., SACHSEN

**Grösste Ersparnisse**
**durch direkten Bezug!**
**Herren-Anzugstoffe:**
à Meter 2 bis 6 Mk., Anzug (3 Meter) 6 bis 18 Mark.
**Portofrei! Proben vorher!**

**Geschichten Besessener**
neuerer Zeit.
Von Justinus Kerner, neu herausgegeben. 45 Pf. in Briefm.
R. Lessing, Tübingen.
Notwendig zum Verständnis der Dämonengeschichten des Neuen Testaments.

**Pianinos, Harmoniums,**
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
**Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.**
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
**Wilh. Rudolph, Giessen 162.**

# J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen

## Zum Beginn des Wintersemesters.

Lehrmittel für Studierende der Theologie.

III.

### *Systematische Fächer:*

(Schluss)

**Einleitung in die christliche Ethik**

von

**Hermann Weiss,**

Dr. und ord. Professor der Theologie in Tübingen.

Gross 8. 1889. M. 5.—. Gebunden M. 7.—

(Sammlung theologischer Lehrbücher.)

---

**Grundriss der christlichen Ethik.**

Von

Lic. theol. **F. C. Krarup.**

Autorisierte Uebertragung aus dem Dänischen

von

M. phil. **Carl Küchler.**

8. 1897. M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

---

**Ethik.**

Von

Dr. **A. Hoffmann,**

Pfarrer in Gruibingen (Württemberg).

8. 1897. M. 2.50. Gebunden M. 3.50.

---

**Lehrbuch**

der

**vergleichenden Confessionskunde.**

Von

**Ferdinand Kattenbusch,**

Dr. und ord. Professor der Theologie in Giessen.

**Erster Band.**

**Die orthodoxe anatolische Kirche.**

Gross 8. 1892. M. 12.—. Gebunden M. 14.50.

(Sammlung theologischer Lehrbücher.)

### *Praktische Theologie:*

**Praktische Theologie.**

Von

**D. E. Ch. Achelis,**

Professor der Theologie in Marburg.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage.

8. 1896. M. 6.—. Gebunden M. 7.—.

(Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

---

**Praktische Theologie.**

Von

**D. E. Chr. Achelis,**

Professor der Theologie in Marburg.

Erster Band: Einleitung. Die Lehre von der Kirche und ihren Aemtern. Katechetik. Homiletik. Poimenik.

Zweiter Band: Liturgik. Die Lehre vom Gemeindegottesdienst. Die Lehre von den freien Vereinen. Kybernetik.

Gross 8. 1890/91. M. 22.— In Halbfranz gebunden M. 26.—.

---

**Lehrbuch**

der

**praktischen Theologie**

von

**Dr. Alfred Krauss,**

weil. ord. Professor der Theologie in Strassburg.

Erster Band: Allgem. Einleitung. Liturgik. Homiletik. Gross 8. 1890. M. 7.—. Gebunden M. 9.—.

Zweiter Band: Katechetik. Pastoraltheologie. Gross 8. 1893. M. 9.—. Gebunden M. 11.—.

(Sammlung theologischer Lehrbücher.)

### *Philosophie:*

**Vorfragen der Ethik.**

Von

**Dr. Chr. Sigwart,**

Professor der Philosophie in Tübingen.

4. 1886. M. 2.—.

---

**Logik.**

Von

Dr. **Chr. Sigwart,**

Professor der Philosophie in Tübingen.

In 2 Bänden.

Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage.

8. 1889/93. M. 26.—. Gebunden M. 31.

---

**Grundriss der Philosophie.**

Von

Dr. **J. Eitle,**

Professor am ev.-theol. Seminar in Urach.

8. 1892. M. 5—. Gebunden M. 6.—.

---

**Geschichte**

der

**Philosophie.**

Von

**Dr. W. Windelband,**

Professor an der Universität Strassburg.

Lex. 8. 1892. M. 12.—. Gebunden M. 14.

---

**J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen**

## Abriss der Geschichte
des
# Alttestamentlichen Schrifttums
## nebst Zeittafeln zur Geschichte der Israeliten und andern Beigaben
zur
# Erklärung des Alten Testaments

von

**Emil Kautzsch**

Professor der Theologie an der Universität Halle.

1897. VI u. 220 S. gr. 8. Preis M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Professor **G. Schnedermann** in der **Wissenschaftlichen Beilage** der **Leipziger Zeitung** (Dienstag, d. **19. Oktober 1897**):

Der Verfasser verdient lebhaften Dank dafür, dass er diesen „Abriss" auch solchen Lesern zugänglich gemacht hat, die nicht im Besitze jener wichtigen genauen Uebersetzung des Alten Testaments, oder doch nicht der 2. Auflage, sind. So ist eine gedrängte Auskunft der im theologischen Lehramte stehenden berufnen Vertreter jener rein litteraturgeschichtlichen Behandlung des Alten Testaments für Jedermann, den es angeht, Theologen wie Laien, leicht zugänglich geworden. Die Einrichtung ist handlich, und die beigegebnen Tafeln unterstützen trefflich das Verständnis. Ein Schlusswort zu dem eigentlichen Abrisse (auf S. 147—149) enthält eine sehr beachtenswerte Auseinandersetzung über Recht und Pflicht der in dieser Arbeit zu tonangebendem Ausdruck kommenden geschichtlichen Betrachtungsweise, des Inhalts, es handle sich keineswegs um eine Auflösung des Glaubens an die heilige Schrift und den Gott, der in ihr rede, sondern um ein neues Nachzeichnen der Wege, die Gott mit Israel gegangen sei. Das ist nun freilich noch nicht Allen einleuchtend. In der That aber wird das Recht solcher oder ähnlicher Geschichtsbetrachtung auf die Dauer innerhalb der evangelisch-lutherischen Reformationskirche nicht bestritten werden können, soweit sie sich in Zukunft als wissenschaftlich haltbar, wie als für die Kirche fruchtbar ausweist. Demgemäss sei dieser Abriss Jedem zur Anschaffung empfohlen, der sich eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der alttestamentlichen Litteraturgeschichtsbetrachtung verschaffen will.

## Bitte

Ein fleißiger, tüchtiger Handwerker (selbständig und nicht gegen I validität versichert) mit Familie, in einer bis vor kurzem von dem Unt zeichneten pastorirten Landgemeinde, ist in Gefahr, an einem Lunge leiden langsam zu Grunde zu gehen; nach Aussage des Arztes ist Au sicht vorhanden, daß derselbe durch einen halbjährigen Aufenthalt Andreasberg wieder vollständig gesund und arbeitsfähig werde. Da d hierzu nötigen Geldmittel durch freiwillige Gaben in der kleinen G meinde allein nicht gedeckt werden können, fühlt sich der Unterzeichn in seinem Gewissen gedrungen, auf diesem Wege die Opferfreudigk seiner Mitchristen anzurufen. Für die Einsendung auch der kleinst Gabe an die Redaktion dieses Blattes oder den Unterzeichneten sel würde herzlich dankbar sein

**Pastor Böhme,**
Hamburg, Wagnerstraße 38

---

**Ein neues Jahrbuch für das Deutsche Haus.**

**Prachtband M. 4.—**
24 Bg. kl. 8°.

**Neu!**

## Aus Höhen und Tiefen.

Ein Jahrbuch für das deutsche Haus
herausgegeben von
Prof. Dr. **C. Kinzel**
u. Reg.- u. Schulrat **E. Meinke.**

Inhalt: Höhen und Tiefen. Sonette von **E. Meinke.** — Aus der Tiefe. Erzählung v. **C. Beyer.** — Der Friedensbote. Gedicht von **Ren. Pfannschmidt.** — Die vier Temperamente von **E. Meinke.** — Die ersten Thränen. Gedicht von **B. Mercator.** — Aus tiefer Not. Ein Erlebnis von **Sophus.** — Das h. Abendmahl. Gedicht von **Eleonore Fürstin Reuß.** — Albrecht Dürer und die Reformation von **M. Pfannschmidt.** — Jahreszeitenlieder von **Martin Greif.** — Klösterliche und kirchliche Eindrücke in Italien von **F. Seiler.** — Wie Odin zum Knecht Ruprecht wurde. Dichtung von **C. Beyer.** — Das Märchen im Drama der Gegenwart v. **K. Kinzel.** — Fünf Sprüche von **Frida Schanz-Soyaux.** — Evangelisches Deutschtum in Siebenbürgen. Reiseerinnerungen von Dr. **Conrad.** — Allein. Gebet. Gedichte von **Sophie Kühn.** — Ein Tag auf Sumatra von **Johannes Warneck.** — Aus meinem Leben. Von **Johanna Ambrosius.** — Die Tonkunst im Hauptgottesdienste. Von Professor **Hennig.**

Ich bitte freundlichst, diesem neuen Unternehmen ein reges Interesse entgegenzubringen und auch weitere Kreise dafür zu erwärmen. Das Buch wird gern zur Ansicht abgegeben.

**Berlin W. 9.,** Linkstr. 4. **Martin Warneck,** Verlagsbuchhdlg.

---

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Leipzig, Querstraße 21 — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Hierzu je eine litterarische Beilage von C. Bertelsmann in Gütersloh und C. A. Schwetschke und Sohn in Berlin